

# Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 203.

Verlags-Zernsprecher No. 2953.

Samstag, den 2. Mai.

Redaktions-Zernsprecher No. 62.

1903.

## Morgen-Ausgabe.

### Die Biersteuer.

Von Dr. Georg Sydow-Berlin.

Die ungünstige Lage der Reichsfinanzen, die unverkennbare Tatsache, daß die laufenden Einnahmen mit den stetig steigenden Ausgaben nicht mehr Schritt zu halten vermögen, die in dem besorgniserregenden Anwachsen der Reichsschuld zum Ausdruck kommt, zwingen die Regierung, ihr Augenmerk auf die Erhöhung ihrer Einnahmen durch Erschließung neuer Steuerquellen oder stärkere Ausnutzung schon vorhandener zu richten. Es kann daher kaum zweifelhaft sein, daß sich der Reichstag in seiner nächsten Legislaturperiode mit dieser Frage zu beschäftigen haben wird.

Diejenige Steuerquelle, welche gegenwärtig bei der Regierung die meisten Sympathien besitzt, ist die stärkere Heranziehung des Bieres. Zwar wird diese Absicht angesichts der bevorstehenden Reichstagswahlen, auf die der Plan einer weiteren Belastung der schwächeren Schultern zur Vermehrung der Reichseinnahmen einen für die Regierung ungünstigen Einfluß ausüben wird, nicht offen zugestanden, aber die Zusammenfassung der Äußerungen der Regierungsvertreter über diese Materie, die Beobachtung ihres Verhaltens gegenüber direkten Anfragen in der allerletzten Zeit ergeben eine ziemlich überzeugende Beweiskette.

Nachdem schon bei Beratung des Militärpensionsgesetzes Graf Roon die Forderung nach einer Biersteuer hatte ausgesprochen können, ohne Widerpruch von Seiten der Regierung zu erfahren, was beispielsweise bei der Wehrsteuer kurz vorher der Fall gewesen war, erklärte am 3. März der Unterstaatssekretär von Schraut in der Sitzung des Landesausschusses für Elsaß-Lothringen auf eine Anfrage wegen Änderung der Landesbiersteuer, daß eine solche nicht empfehlenswert sei, weil eine Reichsbiersteuer in sicherer Aussicht stehe. Gegenüber einer Anfrage im Reichstage, ob tatsächlich diese Absicht bei der Regierung bestehe, erwiderte zwar der Staatssekretär des Reichsschatzamtens von Thielemann am 21. März, daß gegenwärtig Verhandlungen irgend welcher Art über die Einführung einer neuen Reichsbiersteuer nicht schwebten, dagegen widersprach er der Entgegnung des Abgeordneten Bachmide, daß seine Erklärung eine Erhöhung der Brausteuer innerhalb der Brausteuerergemeinschaft nicht ausschliesse, keineswegs. Dieses diplomatische Stillschweigen erhält eine besondere Bedeutung durch die gegenwärtig auf Veranlassung der Regierung stattfindenden Erhebungen, welchen finanziellen Erfolg die Erhöhung der Brausteuer nach dem Entwurf vom Jahre 1892 haben würde.

Der Plan auf Einführung einer einheitlichen Reichsbiersteuer unter Erhöhung der Steuerfüße, namentlich

innerhalb des Gebietes der Brausteuerergemeinschaft, ist von der Reichsregierung schon öfters in Erwägung gezogen worden. Artikel 35 der Reichsverfassung behält jedoch den drei süddeutschen Staaten die Besteuerung des Bieres ausdrücklich als Reservatrecht vor, während Artikel 78 jede Änderung in diesem Zustand an die Zustimmung des berechtigten Bundesstaates knüpft. Diese Zustimmung ist bisher von den beteiligten Staaten nicht zu erreichen gewesen und wird bei der Bedeutung der Biersteuer für ihre Budgets auch jetzt nicht zu erreichen sein. Bayern brachte im Jahre 1900 allein 36 Millionen Mark seines Gesamtfinanzbedarfes von 452 Millionen durch die Biersteuer auf, Württemberg 8,4 von 167 Mill. und Baden 8 von 150 Millionen. Eine Abtretung dieser Haupteinnahmequelle an das Reich würde die drei Staaten vor die Notwendigkeit einer Reform ihres Gesamtsteuersystems stellen, zu der namentlich Bayern außerordentlich wenig Neigung verspürt.

Bleibt daher die Einführung einer Reichsbiersteuer kaum irgendwelche Aussicht auf baldige Verwirklichung, so liegt die Erhöhung der Biersteuer innerhalb des Brausteuergebietes sehr im Bereich der Wahrscheinlichkeit. Die Gesamteinnahmen aus der Biersteuer beliefen sich hier im Jahre 1900 auf nur 40 Millionen Mark, d. h. kaum 4 Millionen mehr als Bayern allein aufbringt, das vielleicht  $\frac{1}{4}$  der Einwohnerzahl im Brausteuergebiet besitzt. Dementsprechend war in jenem die Belastung pro Kopf der Bevölkerung im Durchschnitt nur 0,91 Mark, während sie sich in Bayern auf 5,87 Mark, in Württemberg auf 3,91 Mark und in Baden auf 4,33 Mark belief. Würde man daher die Besteuerung im Gebiet der Brausteuerergemeinschaft etwa auf das Doppelte erhöhen, was einer Mehrerhebung von 40 Millionen gleichkäme, so würde die individuelle Belastung noch immer nicht ein Drittel derjenigen in Bayern erreichen. Zwar würde eine solche Erhöhung auch auf die Finanzen der drei Einzelstaaten nicht ohne Einfluß bleiben, da sich mit ihr eine Erhöhung der von jenen zu zahlenden Abgabe, die sich im Jahre 1900 auf insgesamt 1,7 Millionen beliefen, verbinden würde, immerhin aber würden sich diese hierzu bedeutend eher entschließen, als zu einem gänzlichen Verzicht auf das ihnen so unentbehrliche Reservatrecht.

Bei dieser Sachlage bereite — so argumentieren die Anhänger dieser Idee — die Erhöhung der Biersteuer keine Schwierigkeiten. Da die Steuer auf einen Liter Bier gegenwärtig nicht mehr als 0,74 Pfennig betrage, so stelle selbst eine Verdoppelung eine absolut geringe Erhöhung dar, daß von einer fühlbaren Mehrbelastung des einzelnen nicht die Rede sein könne.

Diese Beweisführung trifft nicht den springenden Punkt. Daß das Bier einer höheren Besteuerung fähig ist, daß auch der Konsument in der Lage ist, diese höhere Belastung zu ertragen, wird nicht bestritten, allein darum handelt es sich hier nicht. Hier handelt es sich um die Frage, ob bei der notwendigen Erhöhung der Reichseinnahmen wieder die leistungsfähigen Schultern über-

gangen und die gesamte Mehrbelastung auf die schwächeren Schultern abgewälzt werden soll, nachdem sie soeben erst durch die Annahme des Zollerzolls in dieser Richtung recht ausgiebig bedacht worden sind. Auch der Einwand, daß es sich um die Besteuerung eines Genussmittels handle, ist nicht stichhaltig. Wie der Tee in England, so ist das Bier in Deutschland zu dem allgemeinen Volksgetränk geworden, das durch nichts anderes zu ersetzen ist. Gerade die kleineren und kleinsten Einkommen würde die Erhöhung der Biersteuer in der Hauptsache treffen, da abgesehen von der an sich umgekehrt progressiven Wirkung der indirekten Steuern, mit steigendem Einkommen der Bierkonsum verhältnismäßig abnimmt, weil hier das Bier durch andere Getränke, in erster Linie durch den Wein, ersetzt wird.

Aus diesen Erwägungen heraus muß die Erhöhung der Biersteuer abgelehnt werden, solange andere Steuerquellen zur Verfügung stehen, die ebenso ergiebig wie diese, die hauptsächlichliche Belastung der leistungsfähigen Schultern ermöglichen. Diese Anforderung würde in vollstem Maße eine Reichssteuererhöhung erfüllen. In den meisten deutschen Staaten nur wenig ausgenutzt, würde ihre Übertragung auf das Reich ohne bedeutende Eingriffe in die Einzelstaatsfinanzen möglich sein und sie sich zu einer Einnahmequelle ausgestalten lassen, die geeignet wäre, alle finanziellen Bedrängnisse im Reich aus der Welt zu schaffen. Großbritannien erzielt aus der Erbschaftsteuer nicht weniger als 264,6 Millionen Mark bei 39,61 Millionen Einwohnern, das gesamte Deutschland mit seinen 56 Millionen Einwohnern nur 22 Mill. Mark, d. h. pro Kopf der Bevölkerung etwa 0,42 Mark. Was hier durch eine Vereinheitlichung mit einer entsprechenden Ausgestaltung etwa nach englischem Muster zu erreichen wäre, bedarf keiner weiteren Ausführung, hervorgehoben aber muß nochmals werden, daß dadurch angesichts der heutigen Belastung der Minderleistungsfähigen mit indirekten Steuern ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit vollzogen werden würde, während die Erhöhung der Biersteuer jenes ungünstige Verhältnis noch verschärfen würde. Diese Tatsache sollte der Regierung zu denken geben, im bevorstehenden Wahlkampf aber ein Memento sein für alle diejenigen, die sich als Anhänger des Ausbaues der sozialen Reform bekennen.

## Deutsches Reich.

Auch eine Wahlparole.

Die Verderblichkeit der landbündlerischen Demagogie hat es zu Wege gebracht, daß selbst konservativ gerichtete Männer in den Verzweiflungsschrei ausbrechen: Lieber einen Sozialdemokraten als einen Anhänger des Bundes der Landwirte! Zwar nicht mit solchen dürren Worten und gleichwohl schließlich gerade mit solchen Worten sagt das u. a. Professor Delbrück im Maiheft der „Preussischen Jahrbücher“. Wir wollen uns für jetzt

## Fenilleton.

### Das Rom von heute.

Nur noch eine kurze Spanne Zeit, und Wilhelm II. wird seinen Einzug in der ewigen Stadt halten. Schon rüftet man sich allerorts, den Empfang für den befreundeten Monarchen würdig zu gestalten, schon seit Wochen bemüht man sich, die Vorarbeiten, welche zum Schmuck der Straßen und Plätze nötig sind, auszuführen, schon harren mächtige schwarz-weiß-rote Flaggen und Banner auf die Zeit, in der sie im Vereine mit den italienischen Tricoloren auf hohen Masten in der modernen Via Triumphalis, in der Via Nazionale, dem hohen Gaste entgegenwinken können.

Durch die Via Nazionale wird der Kaiser an der Seite seines königlichen Bundesgenossen seinen Einzug halten in das Rom von heute, in das Rom der neuen, der allerneuesten Zeit, in das Rom des Fortschritts, des Wiederaufschwungs. Und gerade die Straße, durch welche nicht nur gekrönte Häupter, von dem auch die einfachsten Kompilger ihre ersten Eindrücke von der Siebenhügelstadt erhalten, da sie den Bahnhof mit dem Innern Roms am besten verbindet, gerade die Straße scheint mir typisch für das Emporblühen der italienischen Hauptstadt. Das also ist Rom, das die ewige Stadt, höre ich im Geiste manchen sagen, der von den Thermen des Diocletian dem Piazza Venezia zustrebt. Man kann sein Stauen wohl verstehen, denn nichts mahnt hier mehr an die Vergangenheit, selbst die Ruinen, aus denen neues Leben blüht, sind verschwunden. Nur neues Leben ist zu sehen. Moderne Bauten schmücken die Seiten der Straße, große elegante Geschäfte mit riesigen Schaufenstern laden zum Kauf. Auf dem Fahrdamm ein Gewühl von elektrischen Trambahnen, von Omnibussen, die der hügeligen Lage der Stadt zufolge von drei nebeneinandergespannten Pferden gezogen über das Pflaster rasseln, und von einer Unzahl Equipagen von Droschken und Geschäftswagen. Viele Bogenlampen werfen vom Abendläuten an ihr weißes Licht auf die

Straße mit ihren breiten Fußsteigen. An dem geschmackvollen Travertinbau des Ausstellungspalastes, der im Jahre 1883 vollendet wurde, vorbei, hat man dann Gelegenheit, ein Werk italienischer Tunnelanlage zu bewundern. Den breiten Hügel des Quirinal, auf welchem das Schloß des Königs thront, hat man durchstochen, um den Verkehr zwischen dem Nordwesten und Südosten der Stadt durch eine breite, ebene Verbindung zu erleichtern und abzukürzen. Und außer der Via Nazionale reihen sich neue Straßen an neue Straßen in dem alten Rom, ja, neue Viertel an neue Viertel.

Freilich sind nicht alle Teile des jungen Rom von jenen eleganten Großstadtblitze, wie unsere Via Nazionale, wie Via Cavour oder Via Ventiseptembre, durch welche letztere zum ersten Male die königlichen Truppen und an ihrer Spitze die berühmten Verajleri die eroberte Hauptstadt des geeinigten Italiens betraten. Rom hat jetzt, wie Paris seiner Zeit unter dem Kaiserreich, auch heute noch unter der Baumut der sechziger Jahre zu leiden. Vor den inneren Toren der Stadt, auch in den Prati di Castello erheben sich schwindelhaft gebaute, unsichere Mietstasernen von ungeheurer Ausdehnung und Höhen. Die Eleganz, die man diesen Kästen mit etwas Stuckarbeit zu verleihen suchte, ist längst dahin. Kaum, ja, manchmal weniger als dreißig Jahre sind vergangen, und Ruinen, von Schmutz farrnd, von der Armut Roms behaft, starren uns entgegen. Aus den Fenstern mit den oft zerprungenen Scheiben sieht der Rauch der dürstigen Kohlenfeuer, von Fenster zu Fenster gespannt, hängt Wäsche, meist in Schmutz und Fehler, zum Trocknen. Manche dieser traurigen Ruinen einer übertriebenen Spekulation, die zum offenen Arad wurde, als das französische Kapital, aus Arger über den Anschluß Italiens an Deutschland, zurückgezogen wurde, sind nicht einmal fertig gebaut. Die Zeit wird sie alle zerwagen und die Ruinen der Antike werden die ganze Erbarmlichkeit dieser ungesunden Ausbaubarkeit Roms weit überdauern.

Das moderne Rom hat also nicht nur die schönen Seiten einer raschen Entwicklung zu kosten gehabt, es litt — so weit es sich um Privatspekulationen handelt —

auch an den krankhaften Auswüchsen derselben, die sich im Laufe der Weltgeschichte als unvermeidlich in solchen Fällen erwiesen haben.

Doch verlassen wir die ungestalteten Viertel der St. Engelburg und eilen über den gefälligen, 1892 errichteten „Ponte Margherita“, der den grünlichimmernden Tiber überbrückt, einer freundlicheren Gegend zu. Zuerst nimmt uns die Piazza del Popolo auf, die reich an Kunst und Geschichte, ein Stück vergangener Macht des päpstlichen Roms zeigt. Direkt gegenüber der Tiberbrücke begrenzt ein ziemlich jäh ansteigender Hügel den Platz. Breite Terrassenstraßen führen an der architektonisch und plastisch geschmückten Front der Höhe empor. In sanftem Anstieg gelangt man auf den Gipfel des berühmten — Monte Pincio, dem herrlichsten Aussichtspunkte, dem schönsten öffentlichen Garten Roms, dem Treffpunkt aller Fremden, dem Empfangsalon der eleganten Römer und Römerinnen. Oben auf der Höhe schmückt ein wahrhaft tropischer Garten die Ebene des Pincio. Kakteen in verschiedenen Sorten wechseln mit Agaven, die trotz ihrer Mächtigkeit nach der Blüte sterben, Fächerpalmen reichen sich an Rhododendrons, saftiger Lorbeer schmiegt sich an die dunkle, ernste Steinecke, welche in weichen Linten der Eucalyptus, der Fieberbaum, überragt. Auf den Beeten, welche den zartgrünen Rasen schmücken, blühen die mannigfaltigsten Blumen der Jahreszeiten. Auch der Winter ist nicht arm an den Andern Floras. Und treten wir weiter zurück, wo unter dem Dunkel der Eichen Brunnen plätschern und aus der Symphonie von Grün weiße Hermen aus Carrara leuchten, so dünkt uns Nordländern der ganze Garten wie ein Traum, wie ein Paradies. In der Ferne, zu unseren Füßen, liegt Rom, das wie eine fata Morgana, die uns eine orientalische Stadt vorzaubert, herausleuchtet. Schreiten wir weiter und weiter, bis der üppige Goin die Aussicht völlig raubt, so stehen wir plötzlich vor einem Abgrund. Eine steile Mauer schließt plötzlich das Plateau des Pincio ab. Zu unseren Füßen dehnt sich ein langsam aufsteigendes Gelände, mit Pinien und Laubbäumen besanden, der Park der Villa Borghese. Wir stehen hier an der Mauer des Todes, an der Mauer derer, denen die Liebe oder das

auf eine kritische Würdigung seiner Ausführungen nicht einlassen; die Zeit und die Gelegenheit, sich über die Delbrück'sche „Wahlparole“ zu äußern, wird noch kommen, und so kann es für jetzt genügen. Akt zu nehmen von dem, was er sagt. Delbrück schreibt: „Sollte der Bund bei diesen Wahlen wirklich einen großen Erfolg davontragen, so wäre das das größte Unglück, was Deutschland parlamentarisch überhaupt treffen könnte. Die konservative Partei wäre definitiv zerstört. Die neue Agrarpartei würde an Engbergigkeit, Bildungsfeindlichkeit, reaktionärer Gesinnung im schlimmsten Sinne des Wortes alles übertreffen, was wir darin je an einer Partei in Deutschland erlebt haben, höchstens vielleicht mit dem bayerischen Bauernbund darin rivalisieren. Sie würde suchen, Handel und Industrie in Fesseln zu schlagen, und sie würde vor allem das deutsche Reich aus seiner Großmachtsstellung und aus der Weltpolitik wieder auf das Niveau einer europäischen Mittelmacht herabdrücken. Alle anderen Stände, Klassen und Berufsarten in Deutschland, die gesamte städtische Bevölkerung, das Beamtentum, die Bildung, das Gewerbe haben das gemeinsame Interesse, sich diesem Aufsturm entgegenzustellen.“ Der Verfasser fährt fort: „Es wird schon jetzt allgemein angenommen, daß die Wahlen den Sozialdemokraten einen gewissen Zuwachs bringen werden. Das mag sein. Nicht nur, daß ja bei den letzten Wahlen immer noch einige Kreise existierten, in denen die sozialdemokratische Agitation die empfänglichen Gemüter noch nicht recht ergriffen hatte, sondern nach meiner Beobachtung sind auch in der jüngeren Generation ziemlich weite Kreise geneigt, der Abneigung gegen die konservative und die nationalliberale Partei diesmal für die Sozialdemokraten zu stimmen, ohne im entferntesten selber Sozialdemokraten zu sein. Man darf daher selbst wenn der sozialdemokratische Erfolg ziemlich bedeutend werden sollte, keineswegs glauben, daß revolutionäre Gesinnung und Umsturz an Kraft gewonnen hätten. Dringt nun die Parole „unter allen Umständen gegen den Bund der Landwirte“ durch, so muß das mittelbar, darüber darf keine Täuschung herrschen, noch weiter der Sozialdemokratie zu gute kommen. . . . Mag es der Regierung unmöglich sein, bei der Unklarheit, in der sich so viele patriotische Landwirte über das wahre Wesen ihres Bundes befinden, die Parole selber einfach und deutlich zu geben, wer ein feineres Ohr hat, hat sie bereits vernommen, und wir unsererseits haben keine Veranlassung, hinter dem Berge zu halten und das offene Wort zu scheuen, das da lautet: Unter allen Umständen und auf jede Gefahr gegen den Bund der Landwirte! Wer neutral bleiben will in diesem Wahlkampf, der bleibe neutral; wenn aber einmal zum Sturm geblasen wird, so kann sie nur lauten: Unter allen Umständen gegen den Bund der Landwirte.“ — Ist das nun auch die Meinung des Grafen Villow? Er wird nicht sagen, daß sie es ist, aber wenn man sein Schweigen dahin auslegen wollte, daß sie es doch sei, so wird er vielleicht nicht widersprechen.

\* **Interessantes aus der Kriminalstatistik.** Aus einem Verzeichnis, das die Berliner Kriminalpolizei als Zentralbehörde Deutschlands angefertigt hat, ist folgendes erwähnenswert: Innerhalb des letzten Vierteljahres wurden im Reich 12 Morde und Raubmordversuche verübt, deren Täter unbekannt sind, ferner 11 Fälle von Straßenraub, 2 Kindesaussetzungen, davon eine verbunden mit Mordversuch, 5 Fälle von Notzucht, 5 Diebstähle in Kirchen, 29 Einbrüche, 13 Diebstähle an Wertpapieren. Unbekannte Leichen wurden 11 gefunden, an Belohnungen wurden ausgesetzt 12 000 Mark. Gerichtlich verboten beziehungsweise beschlagnahmt wurden 90 verschiedene Druckschriften. Der Grund der Beschlagnahme war fast immer Unzuchtigkeit, nur in einigen Fällen handelte es sich um politische Druckschriften und in einem Falle um

Majestätsbeleidigung. Das Gros der unzuchtigen Schriften hatte Paris und Berlin zum Ursprungsort.

\* **Ehescheidungen in Preußen in den Jahren 1895 bis 1901.** Es erfolgten nach der „Statist. Korrespond.“:

in der Provinz:	rechtskräftige Urteile auf Ehescheidung:						
	1895	1896	1897	1898	1899	1900	1901
Ostpreußen . . . . .	878	840	928	848	885	238	207
Westpreußen . . . . .	257	243	298	208	245	194	194
Berlin . . . . .	1880	1448	1528	1457	1530	1088	984
Brandenburg . . . . .	618	650	685	700	764	618	581
Pommern . . . . .	307	280	276	291	287	223	240
Polen . . . . .	103	149	174	174	187	113	103
Sachsen . . . . .	679	726	618	640	604	407	442
Sachsen . . . . .	560	538	604	592	568	525	461
Schleswig-Holstein . . . . .	241	229	222	258	243	230	241
Hannover . . . . .	215	211	212	229	221	211	198
Westfalen . . . . .	160	170	201	224	191	178	201
Rheinland . . . . .	167	160	197	163	210	167	189
Rheinland . . . . .	322	309	408	487	524	472	610
Oberprovinz . . . . .	—	—	—	—	—	—	—
im Staate . . . . .	5475	5562	6713	5708	6048	4755	4675

Im Gesamtstaate zeigt hiernach die Zahl der Ehescheidungen in der Zeit von 1895 bis 1899 eine steigende Bewegung. Vergleicht man weiter die Zahl der geschiedenen Ehen mit der Zahl der bestehenden Ehen, so entfielen

in der Provinz:	auf je 100 000 bestehende Ehen						
	1895	1896	1897	1898	1899	1900	1901
Ostpreußen . . . . .	110	102	98	101	98	70	61
Westpreußen . . . . .	102	98	87	80	94	73	72
Berlin . . . . .	457	465	479	441	452	305	278
Brandenburg . . . . .	123	123	125	140	138	105	90
Pommern . . . . .	112	101	98	102	100	77	81
Polen . . . . .	54	49	56	56	60	38	33
Sachsen . . . . .	88	93	82	80	75	61	58
Sachsen . . . . .	114	108	119	109	115	99	86
Schleswig-Holstein . . . . .	106	99	94	105	100	93	96
Hannover . . . . .	51	50	49	52	49	46	49
Westfalen . . . . .	38	39	44	45	39	35	38
Rheinland . . . . .	57	53	61	62	61	57	60
Rheinland . . . . .	40	48	48	50	58	51	65
Oberprovinz . . . . .	—	—	9	27	18	27	9
im Staate . . . . .	101	100	101	101	101	80	77

Im Gesamtstaate wurde also in den Jahren 1895 bis 1899 ein auffällig gleichmäßiger Teil der vorhandenen Ehen durch Scheidung gelöst. Von 1899 auf 1900 haben sich, wie überhaupt, so auch im Verhältnisse zur Zahl der bestehenden Ehen die Ehescheidungen in Preußen erheblich verringert. Diese Abnahme war so bedeutend, daß nunmehr der preussische Staat etwas günstiger als das Deutsche Reich da steht. In diesem kamen nämlich auf 100 000 Ehen in den Jahren 1895 und 1896 je 94, 1897: 97, 1898: 96, 1899: 98, 1900: 81 und 1901: 79 Scheidungen.

**Ausland.**

\* **Frankreich.** Der Abfall vom Katholizismus hat in der Tat in Frankreich einen bedeutenden Umfang angenommen. Ein hervorragender französischer Katholik erzählt der „Allm. Volksztg.“, daß in einer ländlichen Gemeinde des Departements Seine et Oise, welcher er durch großen Grundbesitz angehört, von 400 männlichen Bewohnern, welche im übrigen ordentliche und fleißige Leute seien, nicht einer, buchstäblich nicht einer jemals die Kirche betrete. Sie ließen sich kirchlich trauen, und bestellten Seelenmessen bei Todesfällen, wohnten aber niemals selbst einem Gottesdienste bei. Auf seine Frage, warum sie denn nie die Kirche besuchten, habe die verwunderte Gegenfrage gelautet: Was sie denn dort zu tun hätten? Sache des Pfarrers sei es, die Messe zu lesen; sie hätten ihren Berufsarbeiten nachzugehen. In der fraglichen Gemeinde habe unruhiger Algorismus früherer jansenistischer Pfarrer die Bewohner dem kirchlichen Leben entfremdet. In anderen Gegenden hätten andere Ursachen zu der gleichen Erscheinung geführt. Abgesehen von einer Anzahl Departements des Nordwestens von Frankreich, zeige sich nördlich der Loire im großen und ganzen dasselbe traurige Bild. Südlich der Loire lägen die Dinge nach der kirchlichen Seite nicht so schlimm;

aber von dort kämen trotzdem die Kirchenfeindlichsten Radikalen in die Kammer.

\* **Russland.** Die Lage in Finnland wird in einem Telegramm folgendermaßen geschildert: Seit der letzten Proklamation des Zaren hat Generalgouverneur Bobrikow in Finnland Maßregeln eingeführt, die genau so schlimm sind wie die, die während der schlimmsten Zeit gegen die Polen von den Russen zur Anwendung gebracht sind. Die besten Männer Finnlands werden ausgewiesen, der Landbesitz wird konfisziert, die Polizei bricht ohne weiteres in die Häuser friedlicher Bürger, um Hausdurchsuchungen vorzunehmen. Es gewinnt allmählich den Anschein, als ob die russische Regierung einen Aufstand der Finnen absichtlich hervorrufen wolle, um dann das Land durch die Gewalt der Bajonette zu russifizieren.

**Aus Stadt und Land.**

Wiesbaden, 2. Mai.

— Den alten Bauernregeln zufolge muß der Mai vor allem regnerisch und darf auch nicht zu warm sein, wenn das Jahr für den Landmann ein segensreiches werden soll. Mairegen auf die Saaten, dann regnet es Dukaten. — Viel Gewitter im Mai, schreibt der Bauer Fuchsel — kühler Mai ist 'ne alte Regel, bringt viel Arbeit für Keller und Fiegel. Wenn die Wästel fleißig schlagen, läuten sie von Regentagen. — Regen im Mai, gibt fürs ganze Jahr Brot und Heu. — Georgius und Marx bringen oftmals was Arg's. — Philipp und Jakob sind dann noch zwei Grobi. — Pantraz, Wametz, Servaz, das sind erst drei Lumpazi. — Ost Urban gar, ist streng fürwahr. — Auch Peter und Paul sind manchmal faul. — Auf nassen Mai kommt trockener Juni herbei. — Mariantau macht grüne Au. — Maienfrost, unnütze Gäste. — Kühle und Abendtau im Mai bringen Wein und vieles Heu. — Häufige Maiwitter verkünden ein fruchtbares Jahr. — Ratmonat kühl und windig, macht die Scheunen voll und sindig. — Pantrazius und Servatius steht kein Gärtner gern, denn es sind zwei sehr gefrenge Herrn. — Wenn St. Urban kein gut Weiter hält, das Weinsaf in die Pfütze fällt. — Weht im Mai der Wind aus Süden, ist Regen uns sehr bald gegeben. — Wenn die Pirols emsig kreischen, wird bald Regen niederträufeln. — Im Mai ein warmer Regen bedeutet Frühjahrsregen. — Maifrischjahr, fruchtbares Jahr. — Gib's der Eichenblüte viel, fällt sie auch des Korns Stiel. — Wenn die Kröten fleißig lausen, wollen sie bald Regen lausen. — Bienenschwärme im Mai bringen uns viel Heu. — Rasse Pfingsten, sette Weihnachten. — Pantraz und Servaz, die flechten wie der Spaz. — Pantraz und Urbanitag ohne Regen, versprechen reichen Weinsagen. — Vor Nachtfrost bist du sicher nicht, bis daß herein Servatius bricht. — Nachdem der Urban pflegt zu sein, so glaubt man, daß gerät der Wein. — Wie das Wetter am Himmelfahrtstag, so auch der ganze Herbst sein mag.

o. **Neue Straßenbeleuchtung.** Das neue Gaslicht, das wegen seiner großen Leuchtkraft, die ungleich größer ist als das der gewöhnlichen Laternen, *Milieu* genannt wird, ist, nachdem die damit am alten Rathaus angefertigten Versuche befriedigend ausgefallen sind, auf den ganzen Schloßplatz übertragen worden. Wie f. J. das Gasglühlicht dem elektrischen Glühlicht, so soll jetzt das *Milieu* oder Freigaslicht dem elektrischen Bogenlicht Konkurrenz machen. Der größeren Lichtausstrahlung entsprechend, sind für das neue Licht wie bei dem elektrischen Bogenlicht hohe Kandelaber, die mehr als doppelt so hoch sind wie die der gewöhnlichen Laternen, gewählt worden. Im ganzen sind auf der Linie von der Burgstraße, dem Pal. Schloß gegenüber, bis nahe der Ellenbogengasse sechs solcher *Milieu* Laternen mit je zwei Flammen aufgestellt worden, von denen jede 15- bis 20-mal heller leuchtet als eine gewöhnliche Laterne oder 1200 bis 1500 Kerzenstärken hat. Der Schloßplatz und die ihn umrahmenden statlichen Gebäude sind nun allabendlich in ein Meer von Licht getaucht. Die alten

Leben zu wehe getan hat. Ein Sprung von ihrer Höhe, von dem Parke des Lebens, erlöst, das wissen sie alle, alle, deren Tod die römische Presse in mehr oder minder romantischer Weise angekündigt hat und anländigen wird.

Des Nachmittags, wenn die Sonne sich schon stark dem Westen zuneigt, beginnen an bestimmten Wochentagen die Konzerte auf dem Monte Pincio und mit ihnen beginnt auch der Corso. Wagen an Wagen rollt herauf vom Piazza del Popolo. Fußgänger drängen sich auf den Wagen. Die vornehme Welt Roms natürlich in Equipagen. In der Nähe der Musik läßt man die eleganten Gefährte stehen und empfängt Besuch — Besuch im Wagen. Das ist nun einmal so Brauch. Wie ich vorher sagte, der Monte Pincio ist für die elegante Welt Roms ein riesiger Empfangsalon. Auch das Theater mit seinen abgeschlossenen Logen dient zu diesem Zweck. Auch hier macht man in den Pausen Besuch, um einen Akt hindurch bei seinen Freunden oder auch sogenannten Freunden zu weilen, um in der nächsten Pause eine andere „Befreundete“ Loge aufzusuchen. Und die Kunst? Die Oper? Die Musik? Das Drama? Na, kommt in die Unterhaltung einmal eine kleine Stodung, so kann man ja immer die Bühne zur Anknüpfung einer neuen Unterhaltung hernehmen, etwas über die Protagonisten plaudern, die sehr schön sei, aber natürlich lange nicht so schön wie die Herrin der Loge.

Auf dem Pincio gibt sich der Besuch immerhin noch natürlicher wie im Theater, wo der Kunstdarsteller gar oft unter einer allzu lauten Unterhaltung zu leiden hat. Herren in eleganten Gehrocken drängen sich um die Wagen, um zu begrüßen und begrüßt zu werden. Bekannte Damen lassen ihre niedlichen Pommwägelchen, auf deren Trittbrett bunte Grooms auf- und abwiepen, nebeneinander halten, um von Toiletten oder kleinen Chefesandaken, wie sie in Rom natürlich auch an der Tagesordnung sind, zu klatschen. Das ganze Bild des Monte Pincio am Spätnachmittage ist ein außerordentlich farbiges, abwechslungsreiches. Der hohe Adel, der des Quirinal und des Vatikan, aufgeputzte Demimonde, schide Damen und Herren zu Fuß, zu Pferde, zu Wagen, lange Jügel von Priester- und Missionschulen in schwarzen, roten, violetten Soutanen, verwunderte Fremde in Reifschleidern, den Baedeker in der Hand,

alles, alles wagt und wagt zwischen Palmen, Steinleichen und Vorbeer, dem Pincio die Stille und Ruhe raubend.

Der Abend breitet seine Schatten in kurzer Zeit auch über den Pincio, den die Sonne zuletzt von allen Ecken Roms verläßt. Aus den Kirchen der Stadt tönt feierlich das Aveläuten herauf zur Höhe. Die Musik beendet ihr Spiel. Der Empfang auf dem Pincio ist zu Ende. Nun beginnt der Corso. Ein Wagen hinter dem anderen — fast Schritt um Schritt müssen sie fahren, so lang ist die Reihe — geht es hinab zum Piazza del Popolo und dann nach alter Gewohnheit durch die lange enge Hauptstraße Roms, durch den „Corso“, der in den Piazza Venezia einmündet. Bei dem Ausgange aus den Anlagen kann man bequem diese ganze Wagenreihe, die ein Ende zu nehmen scheint, an sich vorüberkommen lassen. In dem eleganten Landauer der Marchesa F.! Ihr silbergraues Tuchkleid mit Jabelbesatz befindet sich auf den ersten Blick als Pariser Kind. Dann in einer würdigen Chaise eine englische, in Rom ansässige Familie. Das Schönlchen natürlich im Schottenkostüm. Ohne das wäre es ja nicht möglich. Etwas steif die ganze Gesellschaft, trotz des schottischen Jungen! Dann ein Minister! Nur wenige Menschen grüßen. Dann in einem Rippeswägelchen ein zierliches Halbbländchen. Schöne Augen, aber zu viel Puder und Schminke! Ja, Puder und Schminke! Wie schön wären sie doch, die Italienerinnen, ohne diese beiden Faktoren, die hier eine zu große Rolle spielen — die zu dick aufgetragen sind. Dann in einem weiteren Gefährt der Professor D., zart, schmächtig, fast delikant. Seine Vorträge über Nietzsche, Leopardi, Zola haben Aufsehen erregt. Er ist vielleicht einer der intelligentesten Dozenten an der römischen Universität. Und dabei erst Ende der Zwanzig. So folgt Wagen auf Wagen. Auf den ersten Fußstiegen eine dicke Sänuer von Nachhaufgehenden. Auch unter diesen manche Typen. Ein Geistlicher im schwarzen Talar, einfach, man könnte ihn für einen gewöhnlichen Priester halten. Aber der feingekrümmte Kopf, die dezent rot gefärbte Soutane — ein französischer Kardinal, der zur Zeit hier weilt. Und dann ein Mann mit hoher Stirn, durchdringenden Augen, ein Mann, der in der italienischen Kammer auch mit durchdringender Stimme spricht — der Sozialist und Dozent an der Universität, Professor Enrico Ferri. — Endlich ist die Wagenreihe und der Schwarm der Fuß-

gänger an uns vorübergezogen. Der Corso, der wie ein langer, dünner Kanal das ganze Pinciovolk in sich aufnimmt, fällt sich in beängstigender Enge. Die Piazza del Popolo wird ruhig und still und mit ihr auch der sie beherrschende Monte Pincio, dessen Tore sich bereits geschlossen haben. Dafür in der Stadt erregtes Leben. In den Cafes, besonders in dem berühmten „Arancio“ am Corso, ist kein Plätzchen mehr zu erhaschen. Alles besetzt. Auch gegenüber, bei dem „Prozio“, herrscht reges Leben. Der Buffetier zaubert förmlich, um all den Gästen mit seinem „Prozio“, einer Art Bierwein, der als Appetitanreizer genommen wird, gerecht zu werden. Des Abends wird es ruhig auf den Straßen. Nacht leben kennt Rom noch nicht. In den Weinkeipen ist es aber dafür umso voller. Denn der Römer trinkt gern und viel von seinem Castellwein. Damen sieht man nur selten des Abends. Die seine Römerin liebt es nicht, den Abend außer ihrem Ganje zuzubringen, es sei denn im Theater, im Konzert oder auf dem Ball. Die jeunesse d'oree trinkt und spielt in ihren Zirkeln. Das ist der römische Abend. Gesellschaftssinn oder gar Vereinskneiperei ist in ganz Italien nur wenig zu finden. So auch in Rom. Ein paar mehr oder minder gute Theater und Varietés verkürzen die Nacht. Gegen zwei Uhr ist alles ruhig und still. Nur hinter geschlossenen Fensterläden, in kleinen engen Seitenstraßen, wird Wein getrunken, bis der frühe Morgen graut. Das ist das römische Nachtleben. Wie man ersehen kann, das gesamte römische tägliche Leben von heute unterscheidet sich, abgesehen von der Korsofahrt, nur wenig von dem einer anderen größeren modernen Stadt. Das moderne Rom, das an Ausdehnung immer mehr und mehr wächst, ist naturgemäß den vorhandenen Mustern angepaßt. So sehr es im Sinne der Wohlthat des römischen, wie auch des gesamten italienischen Volkes zu wünschen ist, daß die Regierung des Hauses Savoyen fortfährt, alte Fehler gut zu machen, auf neuem Grunde aufzubauen und weiter auszubauen, mit einem Worte, Rom und Italien den übrigen Hauptstädten und Ländern der Zivilisation kulturell gleichzustellen, so sehr verliert freilich die ewige Stadt immer mehr an ihrem Zauberbilde, das wie ein Spiegel die Entwicklung von verschwundenen Jahrhunderten zeigt

Paternen, die noch im Betrieb sind, nehmen sich gegen die neuen wie Imerge aus. Die bereits früher erwähnt, erfordert das Milleniumlicht eines besonderen Betriebs, denn die höhere Lichtkraft wird dadurch erzielt, daß das Gas unter einem höheren Druck als gewöhnlich der Paterne zugeführt wird. Gegenüber unserer Gasleitung ist dieser Druck 20-mal größer. Dazu bedarf es eines besonderen Apparates, der für die Schloßplambelichtung in der Werkstätte des Gaswerks im alten Rathaus aufgestellt ist. Von hier aus wird das Preshgas mittels besonderer Leitung den neuen Patenten zugeführt. Am effektivsten wirkt die neue Belichtung, wenn man den Schloßplambelichter von der Burgstraße her betritt.

— **Handelsregister.** Die Firma „Hotel Adler, Restaurant und Pension Adler-Café, Ludwigs-Wälder, Wiesbaden“ ist erloschen.

uc. **Gläser und Cylindere gegen das Zerspringen zu schützen.** Um die Gläser einer heißeren Temperatur aussetzen zu können, ohne das Zerspringen derselben gewärtigen zu müssen, umwindet man sie mit Stroh, legt sie nebeneinander in einen Kessel, gießt kaltes Wasser darüber, läßt sie allmählich auf dem Feuer warm werden, dann einige Zeit kochen und in demselben Wasser wieder erkalten. Gießt man in ein gewöhnliches, nicht auf diese Weise zubereitetes Glas heißes Wasser, so vermeidet man ebenfalls die Gefahr des Zerspringens, wenn man einen silbernen Rüssel hineinstellt und den heißen Strahl auf denselben richtet, damit er nicht zu plötzlich das Glas trifft. Der Rüssel, als guter Wärmeleiter, nimmt zuerst die größte Hitze auf, so daß das Glas allmählich warm wird und so vor dem Zerspringen geschützt wird. Stellt man Gläser oder Flaschen in die Feueröhre oder auf eine heiße Platte, so lege man etwas Druckpapier unter, wodurch die plötzliche Einwirkung der Hitze, infolge deren das Glas springt, gehemmt wird.

— **Alte Notizen.** Die Schenkendorfsstraße wird zwecks Aufstellung eines Handlabers auf die Dauer der Arbeit für den Fuhrverkehr vollständig gesperrt.

**Verbands-Nachrichten.**

\* Die Gesellschaft „Gemütlichkeit“ unternimmt nächsten Sonntag bei günstiger Witterung einen Ausflug nach Schierstein (Kassauer Hof).

\* Auf Anregung des Herrn Hauptmann a. D. Wagner hat der „Verdammungs-Verein“ auf dem Obelgräberfelde in der Weischede eine Erinnerungssportanlage anbringen lassen. Zur Einweihung dieser letzteren findet am Sonntag, den 10. Mai, nachmittags 4 Uhr, am Ort und Stelle eine Übergabezeremonie statt, zu der Herr Hauptmann Wagner die Mitglieder des „Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung“ eingeladen hat. Der Sammelplatz für die, welche an der Feier teilnehmen wollen, bildet der Wasser-Verbindungsweg hinter den Müllschiefhänden.

**Verbands-Feste.**

(Nahabend von 7 bis zu 10 Uhr.)

\* Die am vergangenen Sonntag in der Turnhalle Hellmunderstraße abgehaltene Unterhaltung des „Sachsen- und Thüringer-Vereins“, verbunden mit Tanz, nahm einen sehr schönen Verlauf. Der große Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Besucher erzeigten sich an den von einigen Vereinsmitgliedern drollig vorgetragenen Soloflecken. Herr Opernsänger Plate gewann säkularen Applaus für seine Soli. Mit freudigen Mienen verfolgten alle Teilnehmer um 12 Uhr den Saal und man konnte daraus ersehen, daß der Verein allen Anforderungen gerecht geworden war. Der Ueberblick der Veranstaltung soll zu der in diesem Jahre zu beschaffenden Fahne verwendet werden.

**Vermischtes.**

\* **Kaiser Wilhelm unter den Propheten.** Seit 1898 wird an der Kathedrale von Mey an einem neuen Christendportal gebaut, das jetzt nahezu fertig ist. Lichtbilder dieses Einganges will der Kaiser, wie bereits gemeldet, in Rom dem Papst überreichen. Nachdem jetzt die Erweiterung, die sonst das Beschaue durch neugierige Augen hinderte, gefallen ist, kann jeder die kunstvolle Ausführung des Einganges bewundern. Das Ganze bildet eine Vereinerung von Epithogen, die durch 554 biblische Gestalten geschmückt sind. An den vorderen vier Strebe-

pfellern befinden sich überlebensgroße Gestalten von Propheten. Diejenige an dem ersten Pfeiler rechts wird am meisten betrachtet und ist fortwährend von Menschen umstanden; denn diese trägt, wie der „Volkstz.“ aus Mey geschrieben wird, die Gesichtszüge Kaiser Wilhelms II. in deutlicher Ausführung. Der Kopf ist durch ein Tuch bedeckt, das auf den langen Mantel herabfällt. Die linke Hand hält eine geöffnete Rolle auf der Brust, während die rechte mit ausgestrecktem Zeigefinger die vordere Seite der Rolle berührt.

\* **Die Zittauer Frauen** wollen die Einführung einer Polizeistunde durchsetzen und haben sich deshalb hinter eine Anzahl Stadtväter gestellt, die denn auch in der letzten Stadtgemeinderatssitzung die Sache eifrig betrieben und verschiedene Zuschriften verfassten, in denen es unter anderem heißt: „Mein früher fleißiger Mann ist in Zittau verbummelt, er verpielt und vertrinkt sein Geld bei K... und bei D... und verlangt dann frisches Geld von mir; verweigere ich's ihm, dann schlägt er die Kinder und wirft sie vor die Wand.“ — „In Zittau ist's freilich kein Wunder, wenn die Männer so schlecht werden, denn die Aneipen stehen ja die ganze Nacht auf...“ Ein Stadtrat erzählte, die Frau eines hiesigen Handwerksmeisters, deren Mann im Begriff stand, mit einer Kellnerin eine Vergnügungsreise zu machen, sagte mir: „Solch ein liederliches Leben wie in Zittau kann es nicht leicht wiedergeben; hier geht alles, was auswärts nicht geht.“ Und eine Fabrikantenfrau äußerte: „Die viele verheiratete Männer kommen erst gegen Morgen nach Hause aus den Aneipen! Da spielen sie den Robben und geben den Kellnerinnen fünf Groschen Trinkgeld, damit sie recht schön mit ihnen tun. Bill aber einmal die Frau einen Groschen Geld, dann wird sie angeschauzt.“ Ob es wirklich so schlimm steht in Zittau? Die Stadtverordneten haben den vom Räte genehmigten Entwurf noch einmal an diesen und die Ausschüsse zurückverwiesen. Vielleicht erhebt dort den Zittauer Bürgern doch noch ein Ehrenretter!

\* **Statistisches aus Groß-London.** Aus London wird berichtet: Ein neuer dicker Band der „London Statistics“, der vom Grasschaftsrat soeben veröffentlicht wurde, gibt wieder einmal Anlaß, sich Rechenschaft zu geben von den Verhältnisse dieses Kolosses unter den menschlichen Gemeinwesen. Mit seinen 6 1/2 Millionen Einwohnern kann Groß-London Berlin, Chicago, Wien und St. Petersburg bedauern, so wie sie jetzt bevölkert sind, und dann blieb noch eine bedeutende Stadt zurück. Das große Wachstum der Bevölkerung zielt ständig dahin, neue konzentrische Kreise um den Mittelpunkt zu bilden. Früher verließen die Menschen die City, um nach den Vorstädten zu ziehen; jetzt dagegen beginnen sie die Vorstädte zu verlassen, um sich in Groß-London festzusetzen. Die elektrische Bahn für die Arbeiter und der Motor für die Wohlhabenden führen zweifellos eine neue Art für die Verteilung der Londoner Bevölkerung herbei. Am eindrucksvollsten sind bei der Londoner Statistik die starken Kontraste, die sie enthüllt. Es gibt fast 130 000 Armenempfänger, 30 000 Leute leben in gewöhnlichen Logierhäusern und 720 000 in überfüllten Räumen. Dagegen beträgt der jährliche Ertrag des Hausbesitzes, wie er zu Steuerzwecken angegeben wird, allein über 800 Mill. Pf. Die Verarmung nimmt ständig zu. Die Schiffahrt nimmt ab. Die schwere Steuerlast vermehrt sich unaufhörlich und ruht am schwersten auf den ärmsten Gegenden. Bei einigen Zahlen kann man sich wegen ihrer Größe schlechterdings keine Vorstellung mehr machen. So kann man sich kaum vorstellen, daß es über 2000 Meilen Straßen in der Grasschaft London gibt. Es gibt aber nur 350 Orte, an denen behördlich konzipierte Unterhaltungen aller Art stattfinden; darunter sind 59 Theater und 42 Singspielhallen. Im ganzen können sie 400 000 Leute unterbringen. Eine Statistik über die Kirchen fehlt. Die Geburtsziffer ist unter dem Durchschnitt für das ganze Land und nimmt ständig ab. Sie ändert sich fast auch genau nach der Art des Bezirkes. St. Lukas, vielleicht das ärmste Kirchspiel, hat die meisten Geburten. Bei den Todesfällen verhält es sich in der Hauptstadt

ebenso. Hampstead hat die niedrigste Todesziffer und scheint danach der gesündeste Teil Londons zu sein. Die Schulden Londons betragen ein Fünftel von denen von England und Wales zusammengekommen. London bezahlt 23% der Einkommensteuer des Landes. Aber 20% der Gerichtsverfahren und 31% der Todesurteile kommen auf London.

\* **Ein Debut Theodore Roosevelt's.** Ein Abenteuer aus Roosevelt's erster Zeit in „Wild West“ erzählt Frederick Moore in „Cassell's Magazine“; es ist eine von den Geschichten, die viel zu der Popularität des Präsidenten beitragen. Als Theodore Roosevelt zur Grenze ging, hielten es die Taugenichtse des gefeglofen Landes für ein leichtes, ihn zu bemogeln und abzuschreden. Eines Abends zu Anfang der achtziger Jahre mußte er in einem „Hotel“ einer Grenzstadt einkehren, dessen Bar, Caf. und Wohnzimmer ein einziger Raum war. Nach dem Abendbrot blieb er leidend an einem Tisch sitzen. Da trat einer der berüchtigtesten Taugenichtse der Stadt ein. Er ging zur Bar und lud „das Haus“ ein, zu trinken. Alle kamen, mit Ausnahme Roosevelt's, dieser Aufforderung nach. „Wer ist das?“ fragte der Mann einen Freund und zeigte über seine Schulter nach Roosevelt. „Ein Neuling, eben angekommen“, lautete die flüsternd gegebene Antwort. Der Mann wandte sich und rief dem Neuling zu: „Mr. Bierauge, ich habe das Haus zum Trinken aufgefordert“. Roosevelt war durchaus nicht erzürnt über diese Anspielung auf seine Brille, aber er antwortete nicht. Der Mann ging zu ihm hin, zog seine Büchse heraus und erklärte, daß, wenn er jemand zum Trinken auffordere, dieser auch trinken müsse. „Ich mache mir nichts daraus, zu trinken“, sagte Roosevelt. „Nun, mein Mann, bestellen Sie Ihr Getränk, oder es gibt Ärger.“ „Gut“, sagte Roosevelt, der anscheinend der Drohung nachgab, „ich mag nichts, aber wenn ich muß...“ Roosevelt erhob sich langsam zu voller Höhe. Indem er den Satz abbrach, schlug er den großen Mann auf die Spitze des Kinns. Der Mann fiel auf den Rücken, und ehe er sich erholen konnte, hatte Roosevelt ihn auf dem Boden gefesselt, mit den Knien auf dem Biceps des Mannes. Er nahm ihm Pistolen und Messer ab und gab ihn dann frei. Als er aufstand, sagte er mit höhnischer Böslichkeit: „Nun, mein Mann, darf ich darauf bestehen, mit Ihnen nicht trinken zu wollen“. Die Wirkung kann man sich leicht vorstellen, Roosevelt's Papiere fliegen...“

\* **28 auf einen Schlag.** Als das tapfere Schneiderlein „sieben auf einen Schlag“ gemacht hatte, zog es in die Welt hinaus in dem Glauben, daß nun nichts mehr seiner Kraft widerstehen könnte. Der Abstand der Menschenkraft von der frei waltenden Naturkraft wird durch den Vergleich zwischen diesem Märchen und einem unglücklichen Ereignis ganz hübsch veranschaulicht. Dort wurden nämlich bei einem Ort im Staat Illinois 28 Stück — nicht Hühner, sondern Rindvieh durch einen einzigen Blitzschlag getötet. Allerdings konnte auch der Blitz diese Wirkung nur durch einen eigentümlichen Zufall zu Wege bringen. Die Tiere hatten sich nämlich in ihrer Furcht vor dem Gewitter gegen die Drähte des um ihre Weide gezogenen Geheges gedrängt. Ein etwa 10 Meter von dem Baum stehender Baum wurde durch den Blitz getroffen, und im selben Augenblick fielen sämtliche 28 Rinder tot zu Boden. Zunächst drängte sich die Vermutung auf, daß der elektrische Strom vom Baum auf den Drahtzaun übergesprungen wäre und durch dessen Vermittlung die Tiere getroffen hätte. Dieser Annahme stellte sich jedoch die Tatsache entgegen, daß keine der Tiere eine Spur einer Verletzung aufwies. Man mußte sich das Geschehnis daher durch einen der Blitzschläge erklären, die schon viele Opfer gefordert haben. Dabei wird das betreffende Wesen erschlagen, ohne daß es vom Blitz unmittelbar getroffen wird. Erklärt wird die Erscheinung durch die Voraussetzung, daß sich der tierische Körper unter dem Einfluß einer elektrifizierten Wolke selbst bis zu einer hohen Spannung geladen hat und in dem Augenblick, wo der Blitz niederfährt, seiner Ladung

**Der Parkwächter.**

„Personen in unsauberer Kleidung, sowie Kindern unter zehn Jahren ohne Aufsicht Erwachsener ist das Sitzen auf den mit „Kurverwaltung“ bezeichneten Bänken verboten.“ Das war in den Blättern zu lesen, und der Herr Kurdirektor hatte die Aufsicht zu sich berufen und ihnen eingeschärft, sich strenge darnach zu richten, da sich die Fremden schon oft darüber beschwert hätten, daß ihnen die Kinder die Bänke wegnähmen und sie besudelten.

Eingedenk dieses Befehles kam der lange Parkwächter und Pflichtenmensch in grünem Kleide, mit der Pfeife im Munde und dem Säbel an der Seite, an einem schon recht heißen Tage den felsigen Weg herunter auf eine Bank geschritten, auf welcher zwei Kinder allein saßen, ein Mädchen, vielleicht sechs oder sieben Jahre alt, ein reizendes kleines Ding, mit seinem Brüderchen an der Seite. Er wollte die Kinder einfach darth fortweisen, aber als er in die unschuldigen Gesichter blickte, war ihm dies unmöglich, und er begann verächtlich: „Wollt ihr euch nicht lieber horthin setzen?“ und deutete auf einige niedrige, grün gestrichene Bänke, die in einem Halbkreis standen, in dessen Mitte sich ein Sandhaufen erhob, in welchem allerhand kleines Volk schwarze und wühlte. „Wollt ihr nicht auch mit den Kindern dort Höhlen graben und Häuschen bauen?“ — „Nein, wir dürfen nicht“, antwortete das Mädchen, „die Mutter hat uns die Sonntagkleider angezogen und hat gesagt, ich soll Fränzchen schön durch die Stadt zu Tante Anna führen, und wir sollen nicht mit den Kindern im Park spielen, hat sie gesagt, um die Kleider nicht schmutzig zu machen, und am Nachmittag kommt sie dann selbst hin zum Kaffee.“ — „Ja, die weißen, sauberen Washkleider waren nun freilich ein gewichtiger Grund, gegen den sich nicht ankämpfen ließ, mit solchen Pfaffen ließ sich die Kleine nicht fangen, aber sie sah so gescheit aus, daß man ihr wohl mit Vernunft beikommen konnte. Nun ging's weiter: „Wie heißt du?“ — „Elschen.“ — „Kannst du schon lesen, Elschen?“ forschte er weiter. — „O ja, aber noch nicht alle Buchstaben.“ — „Nun dreh' dich einmal herum und versuch' zu lesen, was hier geschrieben steht.“ — „Elschen“ wandte den Kopf und begann zu buchstabieren: „K — U — R — das weiß ich noch nicht — E — R —

das weiß ich noch nicht — A — L — T — U — N — das weiß ich noch nicht.“ — „Also das Ganze heißt Kurverwaltung“, entschied der Wächter, „weißt du jetzt, was das bedeutet?“ — „Elschen“ schüttelte die blonden Locken: „Nein, aber sag', bist du ein Soldat?“ — „Doch der grüne Mann ließ sich durch diese neugierige Frage nicht vom Wege abbringen und sagte, lähn gemacht durch des Kindes Unwissenheit: „Also Kurverwaltung, das heißt, daß kleine Kinder auf diesen gelben Bänken nicht sitzen dürfen. Verstanden?“

Elschen sah ihn mit einem ganz wunderbaren Aufschlag ihrer blauen Augen an, in welchem ganz deutlich zu lesen war: Wie kann ein großer Mann nur so lägen! und zeigte mit dem Händchen auf eine Bank schief gegenüber, auf welchem zwei kleine Mädchen herumspitzten, die Steine und Gras auf dem Erde ausbreiteten, freilich unter Wartung ihrer Nonne. „Dort sind ja zwei ganz, ganz kleine Mädchen.“ — „Aber ihr seid allein, und dort ist noch eine Frau dabei.“ — „Aber wir tun ja nichts“, meinte Elschen unschuldig. — Der Wächter kam sich vor, er wußte selbst nicht, wie jene Kinder, die etwas auf dem Gewissen hatten, pflegten sonst immer bei Zeiten vor ihm davonzulaufen, und auch die Großen, die er hinausweisen mußte, tischen es sich nicht zweimal sagen, am allerwenigsten, wenn er sein Aufschreibebuch hervorzog. Halt, das war noch etwas! Er nahm sein Buch heraus und sagte unwirsch: „Wenn ihr nicht gehen wollt, so schreibe ich euch auf, und eure Mutter und euer Vater müssen Strafe zahlen.“

Jetzt begann aber Fränzchen, der bisher gleichmäßig seine Belangen hatte herabbaumen lassen und nur mit Neugier die Messingknöpfe und den langen Bart des Mannes betrachtet hatte, laut zu schluchzen, obwohl er kaum viel von den Unterhandlungen verstanden haben mochte; aber der Ton war jedenfalls derselbe, den der Vater anstimmte, wenn er den Kindern Haue versprach. Sein Schwesterchen glitt eilends von der Bank herab, umarmte und streichelte ihn. „Nicht weinen, Fränzchen“, sagte es schmeichelnd, „nicht weinen! Der Mann tut dir ja nichts, der Mann macht ja nur Spaß.“ Und dabei gab sie mit einem listigen Augenzwinkern, das man der Kleinen gar nicht zugetraut hätte, dem Wächter zu verstehen, er möge ihr doch beistehen. Was sollte der Mann tun? Die Tränen traten ihm in die Augen. Er setzte

ih an Fränzchen's Seite, streichelte ihn auch, sagte, es war ja alles nur Spaß, ahmte plötzlich den Auckdruck nach, so daß der Junge aus seinen verweinten Wudern verwundert aufschaute, und zeigte ihm, wie sich das Sonnenlicht an seinen blanken Knöpfen spiegelte, bis Fränzchen schließlich ruhig wurde. Und dann blies er eben noch weiter bei ihnen sitzen, wies ihnen die kleinen Knospen des Baumes, unter welchem sie saßen, und erzählte, daß das in einer Woche ganz große schneeweisse Blüten sein würden, und unterhielt sich so mit ihnen, bis Elschen schließlich den Weg zur Tante forsetzen wollte.

Er sah hinter ihnen her und dachte darüber nach, daß er doch gleich am ersten Tage den strengen Befehl des Kurdirektors verletzt hatte; aber dann mußte er plötzlich lachen, denn es fiel ihm zu seiner Entschuldigung ein, daß ja die Kinder unter seiner Aufsicht hier auf der Bank für die Großen gefressen hatten. L. W.-g.

**Aus Kunst und Leben.**

\* **Aber die Stellung der Frau im alten Griechenland** ist von dem namhaften englischen Altertumsforscher Huddleston ein fesselnder Aufsatz erschienen, der dadurch eine besondere Eigenart erhält, daß er Aufklärungen über das Leben und Wirken der Frauen im alten Griechenland aus den Abbildungen auf den verschiedenen aus jener Zeit erhaltenen Vasen zu finden sucht. Bekannt ist, daß sich in den Jahrhunderten der griechischen Staats- und Kulturentwicklung die Lage der Frau stark veränderte. Zur Zeit Homers stand sie in großer Freiheit und Unabhängigkeit, wurde aber später immer mehr auf das Wirken im Hause beschränkt, wie es noch heute im Orient der Fall ist. Es ist daher eine unerlässliche Vorbedingung, möglichst genau die Zeit feststellen zu können, aus der die einzelnen auf uns überkommenen Kunstgegenstände mit den betreffenden bildnerischen Darstellungen stammen. Außerdem ist auch ihre engere Herkunft von Wichtigkeit, weil z. B. im alten Sparta die Frau eine ganz andere Stellung hatte als in Athen. In Sparta wurden Knaben und Mädchen zusammen erzogen, während in Athen ihr gemeinschaftlicher Unterricht, auch nur die Vereinerung zu Spielen, als anständig gegolten hätte. Huddleston gründet seine Kenntnis im wesentlichen auf bemalte Tongefäße, die aus der Zeit



andere Stadt, kein anderes Bad hat solchen Wald wie Wiesbaden, so gemächlich zu erreichen, so bequem zu begreifen und überhaupt so zugänglich gemacht für Fußgänger, Reiter und Wagen. Und dieser Wert wird erst recht bekannt, wenn mehr Stadelungen in unserm Waldgebiete, z. B. im Rastgrund, entstehen. Eine Ordungsmäßigkeit, ein Kulturfortschritt für die Wiesbadener unter den Linden würde wesentlich zur Erhebung des Wiesbades beitragen. Station an Station gerührt, mit der Stadt Wiesbaden als Angelpunkt, ergibt ein großes Karabinen nach Schweizer Muster. Auch unsere Stadtbewohner selbst muß an den Besuch unserer Wälder mehr gewöhnt werden. Jeder Morgenpostgang in den Wäldern, der mir ein Bedürfnis ist, ruft neben dem unbeschreiblichen Wohlbehagen zugleich das Bedauern wach, daß so wenige Menschen das gleiche Bedürfnis haben. Deshalb ist die Wahl des Rennplatzes trocken auf der Höhe unseres Waldgebirges doppelt zu begründen. Häufige Veranstaltungen von Rennen leisten einen gewaltigen Menschenstrom hinauf und gewöhnen die Bevölkerung an den Genuß der Natur. Darum sollte aber auch die Stadt nicht so ferde sein mit Bewilligung eines Beitrages. Den Nachweis der Rentabilität zu erbringen wird nicht schwer sein. Der Beweis für den großen Nutzen der Rennen liegt in der Veranstaltung derselben an immer neuen Plätzen. Der Vorschlag aufzuführen, die Stadt möge das Gelände selbst erwerben und dem Rennklub zur Verfügung stellen, ist sehr sachgemäß und unsere Gemeindevertretung sollte an einem solchen Vorhaben keinen Augenblick zögern, sich zu erlauben und die Angelegenheit selbst einer raschen Entscheidung zuführen.

Erst Müller u. r.

Wettrennen in Wiesbaden. Herr Dr. Höpfel konnte ich verbindlich für sein Eingefandt in Nr. 190, trotzdem mir viele Zuschriften bewiesen haben, daß der Herr Einsender nicht klar zum Ausdruck bringt, was er eigentlich will. Jedenfalls geht unzweifelhaft aus seinem Aufsatz hervor, daß er nicht einen stichhaltigen Grund gegen die Wettrennen vorzubringen mußte. Wiesbaden hat großes Interesse an der Kur und kleines Interesse an der Pferdezucht, daß letztere durch die Abhaltung crickstoffiger Wettrennen von selbst gefördert wird, ist klar und ich bitte Herrn Dr. Höpfel, sich aus den Statuten des Rennklubs zu überzeugen, daß dort die Pferdezucht als Vereinszweck mit aufgenommen ist. Ich mache den Herrn Einsender ferner darauf aufmerksam, daß man häufige Chausseuren durch Viehwagen hindurchfahren kann. Daß die Wilhelmstraße nicht längt hindurchgeführt werden kann, ist bedauerlich, hat aber mit den Wettrennen nichts zu tun. Den Wunsch „hindurch“ haben viele andere und ich seit Jahren in der Presse zum Ausdruck gebracht. Wenn Herr Dr. Höpfel so gering von den Wiesbadener Geschäftsleuten denkt, daß er behauptet, deren Einnahmen würden weit den Weg in das Verhau nehmen (Das ist generell doch nicht behauptet worden. Die Red.), so beweist er, daß er hiesige Verhältnisse nicht kennt. Unsere Geschäftsleute sind anerkannt reich und solid, so daß dieser Vorwurf zum mindesten unerbaut und unangehörig war. Daß Wiesbaden auch im Sommer so gut besucht sein könnte wie im Frühjahr, geht daraus hervor, daß früher die Hauptkassen in Wiesbaden im Juli, August war, und wenn Wettrennen oder andere Veranstaltungen im Sommer in Wiesbaden abgehalten werden, wird sich der Herr Einsender noch überzeugen, daß Wiesbaden trotz der Konkurrenz der Bade- und Kurorte auch im Sommer hohe Saison - gefüllte Häuser haben kann. Das ist andere Redeart zu bieten, bietet Wiesbaden allein. Im übrigen kann ich Herrn Dr. Höpfel die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Rennklubs bereits fest beschlossen hat, und daß mir dies zahlreiche Zuschriften bestätigen. Ich möchte jedoch letztere Herrn Dr. Höpfel nicht unterbreiten, dieselben urteilen wenig schmeichelhaft über den Inhalt seines Eingefandts.

E. Kalkbrenner.

Auf das Eingefandt in Nr. 190 des „Wiesbadener Tagblatt“ gestatten sich die unterzeichneten drei Verbände als Vertreter der Wiesbadener Handlungsgeschäften richtigkeitsvoll zu erklären, daß in der Frage, betr. Ausdehnung der Sonntagsruhe, die Agitation keineswegs von einer einzelnen Person ausgegangen ist, sondern daß das ganze Material von Seiten der Gewerkschaft und einer größeren Anzahl nicht organisierter Angehöriger dem verehrlichen Magistrat unterbreitet wurde. Ebenso weisen wir den Vorwurf, daß unsere Druckschriften an die Herren Stadtverordneten und den Organisations-Ausschuß nicht ganz einwandfrei seien, entschieden zurück. Wir hatten uns nicht allein für berechtigt, sondern auch für verpflichtet, unsere Wünsche und Anträge diesen Körperlichkeiten zu unterbreiten, damit dieselben vor Beschlußfassung in jeder Beziehung vollständig informiert sind. Im übrigen bebauern wir, daß der Herr Einsender (sicher anonym) aus Mangel an sachlichen Gründen ins Persönliche übergegangen ist, und bemerken ausdrücklich, daß wir uns in dieser Angelegenheit auf eine weitere Leitungsdebatte nicht einlassen. Deutschnationaler Handlungsgewerkschafts-Verband, Ortsgruppe Wiesbaden. — Verein für Handlungsgewerbe von 1868 (Kantonsmännlicher Verein) in Hamburg. Bezirk Wiesbaden. — Verband Deutscher Handlungsgewerkschaften. Kreisverein Wiesbaden.

„Quos ego“ sagte die Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft zu ihren Schaffnern und Wagenführern, und damit verdet sie ihnen, das Mittagessen in den am Rhein in Viehrich haltenden Wagen einzunehmen. „Quos ego“ sagte aber auch die Altm-Düsseldorfer Gesellschaft, und damit waren die genannten Personen wieder aus der Wartehalle der Dampfstraßen-Gesellschaft hinauskomplimentiert, in der sie während der Wintermonate einen Unterschlupf zur Einnahme ihrer Mahlzeiten gefunden hatten. Was nun? Die „Süddeutsche“ denkt wohl nicht daran, am Rhein einen entsprechenden Raum für ihre Angestellten zu schaffen. Wozu auch? Die armen Teufel hätten ja doch kaum Zeit, ein solches Lokal aufzusuchen, da ihnen im allergnützigsten Falle 8 Minuten - sage und schreibe 8 Minuten! - zum Durchqueren ihres Wagens von der Straßenbahn-Gesellschaft gegönnt werden! Dies ist ein unglücklicher und Argernis erregender Zustand. Darum schreitet hier nicht der Magistrat vor, die Polizei oder die Regierung ein? Wo sollen die Leute essen? Im strömenden Regen auf der Straße, ohne Sitzgelegenheit? Unmöglich! Die das Essen bringende Frau oder die Kinder können ja so lange den Schirm über dem speisenden Vater aufspannen, damit das Essen nicht gar zu wässrig wird! Offenlich wird hier von zänklicher Seite förmlich Wankel getrieben und die Straßenbahn gezwungen, ihren Angestellten eine Mittagspause von wenigstens 20 Minuten zu gewähren, während welcher zu Hause oder in geeigneten Räumen das Essen eingenommen werden kann. Wie wohnt denn dieser Herr vom Eisenbahnministerium fürzlich gegebene Erlaß (siehe Nr. 197 dieses Blattes vom 29. April 1903), in welchem die Eisenbahndirektionen u. a. angewiesen werden, dafür Sorge zu tragen, daß den Schaffnern zur Mittagszeit von den Bahnhofswirten billige und gute Mahlzeiten bereitgestellt werden. Fast sollte man meinen, es liege Prinzip darin, daß die Straßenbahn ihren Beamten Hofschaffern vorzuziehen, oder sollte es sich wirklich nicht besser verstehen? Ist das letztere der Fall, so mache ich der Bahn den Vorschlag, mittags einen leeren Wagen vom Depot an den Rhein zu fahren, und diesen den Angestellten als Speisewagen zur Verfügung zu stellen. Durch Einstellung einiger Reservelocals ist es sich dann weiter ohne Mühe ermöglichen, daß das Fahrpersonal am Rhein abgelöst wird und durch Überspringen zweier Rüge 23 Minuten Zeit zum Essen bekommt. Die Ausführung dieses Vorschlags heißt für die Bahn den Vorzug, so gut wie nichts zu kosten, für die Beamten hingegen den einer menschenwürdigeren Behandlung.

Dr. H. A. I.

Zur freundlichen Erwiderung auf das Eingefandt in Nr. 197 in Bezug auf cake (kuck) und „Küchel“! Dankenswert darf wohl jede verhandigte Erörterung der vorliegenden Streitfrage gegenüber dem angestrebten Landtagsentscheid sein - und loblich die Aufnahme derselben in eine weitläufige Zeitung. Darf doch die Schärzung des Sprachgebrauchs und des Sprachwissens als eine Aufgabe aller sachkundigen Gebildeten erscheinen! Der mit A. L. unterzeichneten Empfehlung des Wortes „Kleinbrot“ möchte der besagliche Einsender aus Nr. 193 das Bedenken entgegenstellen, daß „Kleinbrot“ fälschlich doch auch die kleinen Zunderfächerchen, sowie etliche Stängelzungen genannt werden können. Es ist auch nicht bloß Kleinheit die den besagten Dankegegenstand (cake) „am allermeisten“, wie A. L. sagt, kennzeichnende Eigenschaft. Neben der Kleinheit ist sicherlich das Scheibchenartige der Gestalt von Belang, und Scheibchen brauchen, wie man schon an den Feinstreifechen sieht, ja keineswegs etwa rund zu sein, wie ein großer Teil der bei uns vorkommenden „cakes“ allerdings sein mag, gleichwie viele Scheiben und

Scheibchen es sind. Daß bei den „cakes“ ferner die Gestalt, die harte, knusperige und ingleichen der milchsaure oder überhaupt saure Geschmack in Frage kommen, wird niemand leugnen. Der geübte deutsche Ausdruck muß nun gewiß nicht alle diese kennzeichnenden Eigenschaften im Worte beinhalten. Schematisch dürfte es genügen, wenn derselbe entweder in seiner Wortgestalt hinreichend ferngelegen und ausnehmend ist, oder aber in seinem Klang nach Verkommen und Erinnerungskraft das erwünschte Verständnis weckt. Da gibt es noch allerlei andere Formen, die tauglich scheinen. (Der nach diesen Ausführungen nabegelegende Ausdruck: „Brot-Scheibchen“ für cakes hat jedenfalls viel für sich. D. A.)

Auch ich möchte mir die Frage erlauben, ob sich für die Verdrängung des Wortes „Cakes“ nicht doch eine bessere Übersetzung finden läßt als „Küchel“. Es kommt bekanntlich bei einer Übersetzung nicht darauf an, daß speziell das Wort überjagt wird, sondern der logische Begriff des zu übersetzenden Gegenstandes fällt ins Gewicht. Cakes sind knusperige Teigerzeugnisse, in Form und Größe verschieden, nach Art und Weise Rüssen gleich - Teigstücke. Unter Rüssen stellt man sich eine andere Form vor als die der knusperigen Scheibchen. Auch der Ausdruck Teig ist in dem vorgeschlagenen Worte nicht unpassend genug. „Brot-Scheibchen“ scheint uns noch immer die beste Bezeichnung zu sein. Es wäre interessant, wenn die betreffende Firma in Bielefeld die eingetauschten Verdrängungen bekannt geben wollte, wie verschieden das Wort Cakes aufgefaßt und überjagt wurde. M. H.

Sonnenberg. Wenn der Besucher Wiesbadens vom Kurpforte aus seinen Weg in der Richtung nach Norden fortsetzt, so gelangt er nach kurzer Wanderung zu dem malerisch schön gelegenen Sonnenberg. Schon von weitem wird er von der blauen Kuppel der Kirche von einem solchen Gottesbaue begrüßt. Es ist dies die Kirche der kleinen katholischen Gemeinde. Fragt nun der Fremde auch nach dem e v a n g e l i s c h e n G o t t e s b a u e der ca. 2500 Seelen zählenden protestantischen Gemeinde, so führt man ihn im Orte durch einen Bogen, dessen anstehenden Turm in der alten Ringmauer schon viele für diese selbst hielten, zu einem gar kleinen, ärmlichen Kirchlein. Welch ein Kontrast! Es ist deshalb mit doppelter Freude zu begrüßen, daß endlich eine Bewegung dahier in Fluß gekommen, welche sich den Bau eines würdigen und geräumigen Gotteshauses für unsere evangelische Gemeinde zum Ziele setzt. Möge sie nicht eher zur Ruhe kommen, bis dieses schöne Ziel erreicht. Möchten sich aber auch recht viele edle Herzen finden, die zur Vollendung dieses Liebeswerkes mitwirken. Dem Tale würde eine weitere neue Zierde entstehen. F.

### Handelsteil.

#### Handelsstatistik.

Das Kaiserliche Statistische Amt hat unterm 26. März d. J. im „Reichsanzeiger“ die Ein- und Ausfuhrwerte des Spezialhandels des deutschen Zollgebiets mit den einzelnen Ländern im Jahre 1902 und in Vergleichung mit dem Vorjahr veröffentlicht. Die berechneten Werte stützen sich auf die von den Sachverständigen des Statistischen Amtes ermittelten Einheitswerte.

Deutschlands Einfuhr hatte darnach (in 1000 Mk.) im Jahre 1902 einen Wert von 5 805 776 gegen 5 710 538 im Vorjahr, daher mehr 95 438. Edelmetallwert: 174 776 gegen 289 103 im Vorjahr, so daß sich der Warenwert auf 5 631 000 gegen 5 421 235 stellt.

Deutschlands Ausfuhr hatte einen Wert von 4 813 142 gegen 4 512 646 im Vorjahr, daher mehr 300 496. Edelmetallwert: 135 048 gegen 81 198 im Vorjahr, so daß sich der Warenwert auf 4 678 094 gegen 4 431 448 stellt.

Der Gesamtaußenhandel (Ein- und Ausfuhr im Spezialhandel) Deutschlands erreichte hiernach im abgelaufenen Jahr einen Wert von 10,6 Milliarden Mark gegen 10,2 Milliarden Mark im Vorjahr, d. i. fast 4 v. H. mehr. Im deutschen Außenhandel für 1902 steht an 1. Stelle Großbritannien mit 610,64 Millionen Mark in der Einfuhr und 965,54 Millionen Mark in der Ausfuhr = 1576,18 Millionen, an 2. die Vereinigten Staaten von Amerika mit 911,1 Millionen Mark in der Einfuhr und 449,2 Millionen Mark in der Ausfuhr = 1360,3 Millionen Mark, an 3. Österreich-Ungarn mit 719,5 Millionen Mark in der Einfuhr und 538,1 Millionen Mark in der Ausfuhr = 1257,6 Millionen Mark, an 4. die Niederlande mit 206,1 Millionen Mark in der Einfuhr und 393,6 Millionen Mark in der Ausfuhr = 599,7 Mill. Mark, an 5. Frankreich mit 306,2 Millionen Mark in der Einfuhr und 253,2 Millionen Mark in der Ausfuhr = 559,4 Mill. Mark, an 6. Belgien mit 196,7 Millionen Mark in der Einfuhr und 260,7 Millionen Mark in der Ausfuhr = 457,4 Millionen Mark, an 7. die Schweiz mit 168,7 Millionen Mark in der Einfuhr und 285,3 Millionen Mark in der Ausfuhr = 454 Millionen Mark, an 8. Italien mit 192,5 Millionen Mark in der Einfuhr und 130 Millionen Mark in der Ausfuhr = 322,5 Millionen Mark.

Von besonderer Bedeutung ist außerdem noch der Handel mit British-Indien mit 271,9 Mill. Mk. — 214,5 Mill. Einfuhr, 57,4 Mill. Ausfuhr — Argentinien mit 249 Mill. Mk. — 201,8 Mill. E. und 47,2 Mill. A. — Dänemark mit 206 Mill. M. — 74,73 Mill. E. und 131,24 Mill. A. — Schweden mit 199,7 Mill. Mk. — 80,5 Mill. E. und 119,2 Mill. A. — Brasilien mit 162,4 Mill. Mk. — 118,6 Mill. E. und 43,8 Mill. A. — Chile mit 145,3 Mill. Mk. — 113 Mill. E. und 32,3 Mill. A. — Rumänien mit 133,7 Mill. Mk. — 84,2 Mill. E. und 49,5 Mill. A. — Spanien mit 130,7 Mill. Mk. — 74,9 Mill. E. und 55,8 Mill. A. — Niederländisch-Indien mit 114,4 Mill. Mk. — 30,9 Mill. E. und 23,5 Mill. A. Die Einfuhr aus British-Nordamerika erreichte 9,4 Mill. Mk., die Ausfuhr 38,7 Mill. Mk., zusammen = 48,18 Mill. Mark. Erstere stieg um 2,1 Mill., letztere um 12,2 Mill. Mk. Zunahmen von über 5 Mill. Mk. zeigten a) in der Einfuhr: Belgien, Dänemark, Frankreich, Italien, Österreich-Ungarn, Rumänien, Rußland, die Schweiz, Ägypten, British-Westafrika, British-Indien und Malakka, China, Chile, British-Australien, b) in der Ausfuhr: Belgien, Dänemark, Großbritannien, Niederlande, Österreich-Ungarn, Rumänien, Rußland, Schweden, die Schweiz, Spanien, europäische und asiatische Türkei, Südamerika, Brasilien, British-Nordamerika, Mexiko, Vereinigte Staaten von Amerika. Größere Ausfälle zeigen in der Einfuhr: Großbritannien (47 Mill.), Portugal, Schweden, Spanien, Niederländisch-Indien, Guatemala, Vereinigte Staaten von Amerika (131 Mill.), und in der Ausfuhr: Freihafen Hamburg, Norwegen, British-Indien, Niederländisch-Indien, Argentinien, Peru und British-Australien.

Rheinische Bank in Mülheim a. d. Ruhr. In der ordentlichen Generalversammlung wurde nach ziemlich heftiger Debatte der Bericht einstimmig genehmigt und die Anträge der Verwaltung auf Zuzahlung von 60 Proz. auf die Aktien angenommen.

Bank von England und Konsols. Die Lage des englischen Geldmarktes bleibt unverändert eine gespannte und infolge dessen hat auch die Bank von England ihren Diskontsatz wieder nicht ermäßigt. Die Verhältnisse lassen überhaupt darauf schließen, daß man sich noch für längere Zeit mit diesem Zinssatz wird behelfen müssen. Auch die Freude an der Aufwärtsbewegung der englischen Konsols war eine nur kurze; sie gehen bereits wieder den Krebsgang und schlossen gestern 98 1/2. Erwähnt sei, daß der Kurs im April v. J. über 94 1/2 stand.

Vom Geldmarkt. Geld ist zu Aprilschluß noch viel rarer geworden, als man erwartet oder befürchtet hatte. Die Nachfrage nach kurzfristigem Geld war groß. Die Einzahlungen auf die neue Reichsanleihe haben dem offenen Markt beträchtliche Mittel entzogen. Wenn es sich auch bei den jetzigen Geldansprüchen größtenteils um Nachzügler handelt und mit Beginn

des Monats Mai eine Erleichterung am Geldmarkt zu erwarten steht, so ist dies doch nicht über jeden Zweifel erhaben. Auch zu Beginn des Monats April wurde eine dauernde Erleichterung erwartet, sie kam jedoch nicht.

Zur industriellen Lage. Der Aplerbecker-Aktienverein für Bergbau (Zechen Margarete) teilt mit, daß die Aussichten günstig sind; das erste Vierteljahr 1903 lieferte einen etwas höheren Überschuß als in der gleichen Periode des Vorjahres. — Das Siegerländer Robeisen-Syndikat setzte die Erzeugungseinschränkung von 30 Proz. auf 20 Proz. herunter. — Die Bürstenfabrik Erlangen, vorm. Emil Kränlein, kann für 1902 8 Proz. gegen vorjährige 7 1/2 Proz. zahlen. Außerdem wird mitgeteilt, daß die Fabrik sehr gut beschäftigt ist. — Die Emailier- und Stanzwerke, vorm. Gebr. Ullrich, Aktiengesellschaft in Maikammer, geben bekannt, daß der Geschäftsgang in den verfloßenen 9 Monaten des Geschäftsjahres ein befriedigender war und der Absatz denjenigen des korrespondierenden Monats des Vorjahres nicht unwesentlich übersteigt, so daß eine angemessene Verzinsung des Kapitals auch für das laufende Jahr erwartet werden kann. — Die Aktiengesellschaft Kaliwerke Salzdettfurt zahlt zum erstenmal seit 10 Jahren eine Dividende, und zwar in der Höhe von 10 Proz. Es sei zu erwarten, daß der Betrieb sich weiter günstig gestalten werde.

Accumulatorenwerke System Pollak, Aktiengesellschaft, Frankfurt a. M. In der ordentlichen Generalversammlung wurde auf die außerordentliche Geldflüssigkeit der Gesellschaft hingewiesen. Dies ist Tatsache und auch das einzig erfreuliche an der so tristen Bilanz. Über die Geschäftslage und die Aussichten für die Zukunft machte Direktor Treier Mitteilungen. Er ist der Ansicht, daß man im vergangenen Jahr ganz schön vorwärts gekommen sei und spricht die Hoffnung aus, daß man in Zukunft noch weiter kommen werde. Zu dieser Hoffnung berechtigt das Plattengeschäft. Durch die flüssige Finanzlage könne man billiger einkaufen und Garantien und Kauttionen leisten. Außerdem könnte die passive Hypothek von 100 000 Mk. zurückgekauft werden. Im allgemeinen stände man auf einer gesunden Basis und könne ruhig in die Zukunft blicken, natürlich müßten aber die Aktionäre die nötige Geduld haben. Schließlich wurde noch erwähnt, daß die ganze Unterbilanz von 300 000 Mk. nach Wien verloren worden sei. Das Gewinn- und Verlustkonto wie die Bilanz wurden genehmigt.

The Continental Bodega Company, Brüssel-Frankfurt a. M. Die Gesellschaft, welche gegenwärtig mit 130 Filialen und Spezialfilialen arbeitet, verteilt pro 1902 dieselbe Dividende (15 Proz.) wie im Vorjahr. Bei einem Aktienkapital von 1 200 000 Francs beträgt der zu verteilende Gewinn 250 878 Francs.

Die Aktiengesellschaft für Glasindustrie, vorm. Friedr. Siemens in Berlin, zahlt 18 Proz. Dividende wie i. V. Die neuen Aktien erhalten 4 Proz. Die Gesellschaft klagt über Überproduktion und Preisrückgang, hält aber im allgemeinen die Aussichten doch nicht für ungünstig.

Breslauer Aktiengesellschaft für Eisenbahnbau, vorm. Linke. In der Generalversammlung wurde mitgeteilt, daß die Beschäftigung nicht zum Besten sei. Die Versandziffer bleibt gegen das Vorjahr zurück, von einer Besserung könne nicht gesprochen werden.

Kein Ölheim. Wir haben vor einiger Zeit davon Notiz genommen, daß in dem hannoverschen Bezirk Wietzen eine neue ergiebige Ölquelle erbohrt wurde. Ein Münchener Handelsblatt steht den Bohrungen ziemlich skeptisch gegenüber und erinnert an das Ölheim verkrachten Angedenkens und an den Bankier August Sternberg. Dem gegenüber stellt sich der „Hann. Anz.“. Das Blatt erklärt, daß die Verhältnisse im Wietzer Terrain ganz anders liegen als vor zwei Jahrzehnten, sowohl nach der technischen als nach der kaufmännischen Seite. Von Übergründungen und Überspekulationen kann bislang heute überhaupt nicht gesprochen werden und man denkt bei den Ölbohrungen auch gar nicht daran, den Petroleum produzierenden Ländern Amerika und Rußland Konkurrenz zu machen, wie das Blatt meint, viel mehr handelt es sich in erster Linie um die Gewinnung von Schmierölen, deren lohnender Absatz auf Jahre hinaus gewährleistet ist.

Oesterreichische Eisenbahn-Verstaatlichung. Nach den Anträgen des Eisenbahnausschusses soll das Abgeordnetenhaus die Regierung auffordern, die bei der Eisenbahn-Verstaatlichung auftauchenden Streitfragen erforderlichen Falls im Rechtswege auszutragen und mit tunlicher Beschleunigung die nötigen Schritte einzuleiten, damit die Staatsbahn, die Nordwestbahn, die Elbtalbahn und die Süd-Norddeutsche Verbindungsbahn spätestens bis Ende 1903, die Kaiser Ferdinands-Nordbahn bis 1. Januar 1904 verstaatlicht werden. Die Verstaatlichung der Kaschau-Oderberger-Bahn und der Südbahn soll dann in tunlichst kurzem Zeitraum erfolgen. Der Eisenbahnausschuß hebt die Art und Weise als nachahmenswert hervor, mit der in Preußen bei Eisenbahnverstaatlichungen vorgegangen wird.

Amerikanische Geschäfte. J. P. Morgan & Co. haben das ursprüngliche Steel Corporations-Konsortium aufgelöst. Der Gesamtzins hieraus beträgt ungefähr 62 500 000 Dollar oder 350 Proz. auf das wirklich eingezahlte Kapital der Beteiligten.

Ein neues Goldfeld in Zentral-Australien. Wie man über Amerika erfährt, ist im Innern der öden Länder, welche sich im Mittelpunkt Australiens ausdehnen, ein neues Goldfeld entdeckt worden, das sehr ergiebig sein soll. Die Gegend, in welcher es entdeckt wurde, liegt in der Nähe der Linie der beabsichtigten Trans-Australian-Railroad und eine günstige Entwicklung der Goldminen würde auch für die Ausführung dieses wichtigen Unternehmens stimulierend wirken.

Kleine Finanzchronik. Nach den Fachblättern des Baugewerbes droht in Berlin ein Häuserkrach. Ein allgemeiner Preissturz der Wohnungen und des Fallieren kleinerer Bauunternehmer steht bevor. — Die Ordnung der deutschen finanziellen Interessen in Venezuela soll, wie Berliner Blätter melden, einen günstigen Fortgang nehmen. — Der Conseil d'Administration de la dette publique ottomane hat bekanntgegeben, daß die am 1. April e. gezogenen Türkischen Lose mit dem heutigen Tage mit 58 Proz. zur Auszahlung gelangen.

### Geschäftliches.

**Warnung vor Fälschung**  
weder in Pillen noch in Pulverform noch mit Cacao gemischt, sondern in Flaschen mit eingepreßtem Namen ist **NUR Dr. Hommel's Haematogen** echt.

Dr. Hommel's Haematogen echt zu haben 368 Dr. Lade's Hof-Apothek, Langgasse 15.

**Hitz-Schirme**, hochelegant, grösste Auswahl, jede Preislage. 1163 Leonhard Hitz, Fabrik gegr. 36 Langgasse 36, 1839.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten und „Amstliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblattes“ Nr. 35.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Erbkraut für den gesamten redaktionellen Teil: C. Köhler; für die Anzeigen und Inserate: F. Dornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der V. Schellenberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

# „SÖHNLEIN Rheingold Extra-Dry.“

## Drachenquelle.

Erste und einzige Mineralquelle des Siebengebirges zu Honnef a Rh.

Hervorragendes Kur- und Tafelwasser

Generalvertreter für Wiesbaden und Umgegend:

**Georg Faust, Wiesbaden, Oranienstr. 33.**

Telephon 3002.

Telephon 3002.

Der Preis ist einschl. Gefäss für die Flasche (1/2 Ltr. Inhalt) 25 Pf. Bei Rückgabe wird das Glas mit 10 Pf. vergütet. (Ka. 1717 g) F 180

## Stahlbad Langenschwalbach.

### Hôtel Berliner Hof.

Altrenommiertes Haus mit grossem Restaurant, gänzlich neu renovirt.

Das ganze Jahr geöffnet.

Neuer Besitzer **H. Dietrich,**

vormals langjähriger Pächter des Hôtel Continental. F 74

### Restauration Zum Luxemburger Hof.

Heute Samstag Abend:

**Mezelsuppe,**

wozu freundl. einl. Carl Brühl.

### Rheingauer Hof.

Heute: **Mezelsuppe.**

Von 9 Uhr ab:

Wessfleisch und Bratwurst.

# Ausgabestellen des Wiesbadener Tagblatts

sind die folgenden:

- Jarstraße:** Wenzel, Emserstr. 48.
- Adelheidstraße:** Jung Dwe., Ede Adolphsallee; Nicolay, Ede Karlstr.; Blumer, Ede Schiersteinerstr.; Schmidt, Oranienstr. 18.
- Adlerstraße:** Groß, Ede Schwalbacherstr.; Dinges, Ede Hirschgraben; Blas, Ede Schachtstr.
- Adolphsallee:** Jung Dwe., Ede Adelheidstr.; Brodt, Albrechtstr. 16; Groß, Ede Goethestr.; Rirsch, Schlichterstr. 16.
- Albrechtstraße:** Brodt, Albrechtstr. 16; Linnenkohl, Ede Moritzstr.; Fick, Ede Buzemburgstr.; Roth, Albrechtstr. 42.
- Bahnhofstraße:** Böttgen, Friedrichstr. 7; Engelmann, Bahnhofstr. 4.
- Bertramstraße:** Prinz, Ede Cleonorenstr.; Senebald, Ede Bismarck-Ring.
- Bismarck-Ring:** Senebald, Ede Bertramstr.; Höpfer, Ede Bleichstr.; Helbig, Ede Bleichstr.; Becker, Ede Hermannstr.; Jung, Ede Fortstr.; Lang, Wehrstr. 61; Geyer, Frankenstr. 28.
- Bleichstraße:** Scherger, Ede Hellmundstr.; Weimer, Ede Bismarck-Ring; Höpfer, Ede Bismarck-Ring.
- Bleicherplatz:** Sommerer, Ede Roons u. Fortstr.
- Bleicherstraße:** Helbig, Ede Bismarck-Ring; Geyrich, Bleicherstr. 24.
- Bülowstraße:** Ehl, Bülowstr. 7; Klingelhöfer, Seerobenstr. 16.
- Castellstraße:** Wand, Castellstr. 10.
- Dambachthal:** Hendrich, Ede Kapellenstr.
- Delaspestraße:** Böttgen, Friedrichstr. 7.
- Dogheimerstraße:** Berghäuser, Ede Zimmermannstr.; Fuchs, Ede Hellmundstr.; Weber, Kaiser Friedrich-Ring 2.
- Drudenstraße:** Adermann, Drudenstr. 8; Klapper, Ede Seerobenstr.
- Cleonorenstraße:** Prinz, Ede Bertramstr.
- Emserstraße:** Adermann, Drudenstr. 8; Wenzel, Emserstr. 48.
- Faulbrunnenstraße:** Fischer, Kirchg. 30; Engel, Ede Schwalbacherstr.
- Feldstraße:** Herrmann, Feldstr. 2; Giese, Ede Reiterstr.; Fock, Feldstr. 19.
- Frankenstraße:** Rudolph, Ede Walramstr.; Schurr, Frankenstr. 17; Geyer, Frankenstr. 28; Wed, Frankenstr. 4.
- Friedrichstraße:** Böttgen, Friedrichstr. 7; Philipp, Ede Neugasse; Beysefel, Ede Schwalbacherstr.
- Gemeindebadgässchen:** Megl, Michelsberg 9.
- Eisenaustraße:** Weht, Ede Westendstr. 30.
- Goebenstraße:** Senebald, Ede Bertramstr. und Bismarck-Ring.
- Goethestraße:** Krieger, Goethestr. 7; Groß, Ede Adolphsallee; Reed, Ede Moritzstr.; Sauter, Ede Oranienstr.
- Grabenstraße:** Schaud, Neugasse 17.
- Gustav-Adolfstraße:** Horn, Ede Hartingstr.
- Hartingstraße:** Jöbert Dwe., Philippbergstr. 20; Horn, Ede Gustav-Adolfstr.
- Helenestraße:** Dorn, Helenestr. 22; Hammed, Ede Wehrstr.
- Hellmundstraße:** Bürgener, Hellmundstr. 27; Hanbach, Ede Wehrstr.; Scherger, Ede Bleichstr.; Jäger, Ede Hermannstr.; Fuchs, Ede Dogheimerstr.; Wed, Frankenstr. 4.
- Herderstraße:** Lang, Körnerstr.; Christian, Ede Buzemburgstr.; Horn, Niehlstr. 21.
- Hermannstraße:** Becker, Ede Bismarck-Ring; Fuchs, Walramstr. 12; Jäger, Ede Hellmundstr.
- Herrngartenstraße:** Gernand, Herrngartenstr. 7.
- Hirschgraben:** Dinges, Ede Adlerstr.; Petry, Steingasse 6.
- Hochhütte:** Megl, Michelsberg 9.
- Jahnstraße:** Lang, Ede Karlstr.; Schmidt, Ede Böttchstr.; Schneider, Jahnstr. 46.
- Kaiser Friedrich-Ring:** Ruhn, Körnerstr. 6; Weber, Kaiser Friedrich-Ring 2; Schneider, Jahnstr. 46; Röttger, Ede Buzemburgstr.; Mosbach, Ede Jahnstr.
- Kapellenstraße:** Hendrich, Ede Dambachthal.
- Karlstraße:** Nicolay, Ede Adelheidstr.; Lang, Ede Jahnstr.; Bund, Niehlstr. 8; Reef, Ede Rheinstr.
- Kellerstraße:** Leuble, Ede Stifflstr.; Giese, Ede Feldstr.
- Kirchgasse:** Wirth Nachf. (Fr. Laupus), Ede Rheinstr.; Fischer, Kirchgasse 30; Staßen, Kirchgasse 51.
- Kirchhofgasse:** Urban, Kirchhofgasse 2.
- Körnerstraße:** Lang, Körnerstr. 6.
- Jahnstraße:** Wenzel, Emserstr. 48.
- Kehrstraße:** Petry, Ede Hirschgraben.
- Kuumburgstraße:** Christian, Ede Herberstr.; Fick, Ede Albrechtstr.; Roth, Albrechtstr. 42; Röttger, Kaiser Friedr.-Ring 52.
- Malmer Landstraße:** Ehrengard, südtische Arbeiter-Wohnhäuser.
- Marktstraße:** Schaud, Neugasse 17.
- Mauergasse:** Luy, Mauergasse 9.
- Mauritiusstraße:** Minor, Ede Schwalbacherstr.
- Michelsberg:** Wötzel, Ede Schwalbacherstr.; Megl, Michelsberg 9.
- Moritzstraße:** Linnenkohl, Ede Albrechtstr.; Weber, Moritzstr. 18; Rees, Ede Goethestr.; Bay, Moritzstr. 70; Wand, Moritzstr. 64; Richter Dwe., Moritzstr. 60.
- Museumsstraße:** Böttgen, Friedrichstr. 7.
- Nerostraße:** Spelken, Nerostr. 12; Müller, Nerostr. 23; Rimmel, Ede Körberstr.
- Neugasse:** Philipp, Ede Friedrichstr.; Schaud, Neugasse 17; Spitz, Schulgasse 2; Luy, Mauergasse 9.
- Nicolasstraße:** Gernand, Herrngartenstr. 7; Krieger, Goethestr. 7.
- Oranienstraße:** Schmidt, Oranienstr. 18; Sauter, Ede Goethestr.
- Philippenbergstraße:** Jöbert, Philippbergstr. 20; Horn, Ede Harting- und Gustav-Adolfstr.; Roth, Philippbergstr. 9.
- Platterstraße:** Friedrich, Platterstr. 42; Wand, Castellstr. 10; Roth, Philippbergstr. 9.
- Querstraße:** Müller, Nerostr. 23.
- Rheinstraße:** Wirth Nachf. (Fr. Laupus), Ede Reef, Ede Karlstr.; Seub, Ede Böttchstr.
- Riehlstraße:** Bund, Niehlstr. 8; Horn, Niehlstr. 21; Feiz, Niehlstr. 20.
- Röderstraße:** Cron, Ede Körnerberg; Riffel, Körberstr. 27; Rimmel, Ede Nerostr.
- Römerberg:** Krug, Römerberg 7; Cron, Ede Körberstr.; Emmel, Schachtstr. 31.
- Roonsstraße:** Sommerer, Ede Fortstr.; Bird, Ede Westendstr.
- Saalgasse:** Stüder, Saalg. 24/26; Fuchs, Ede Webergasse; Raage (Filiale der Molkerei von Dr. Köster & Reimund), Webergasse 35.
- Schachtstraße:** Blas, Ede Adlerstr.; Emmel, Ede Körnerberg.
- Scharnhorststraße:** Wagner, Scharnhorststr. 7; Ehl, Bülowstr. 7; Adermann, Ede Westendstr.; Sommer Dwe., Ede Fortstr.
- Schiersteinerstraße:** Blumer, Adelheidsstr. 76; Rirsch, Schlichterstr. 16.
- Schulgasse:** Spitz, Schulgasse 2.
- Schwalbacherstraße:** Groß, Ede Adlerstr.; Wötzel, Ede Michelsberg; Minor, Ede Mauritiusstr.; Engel, Ede Faulbrunnenstr.; Beysefel, Ede Friedrichstr.
- Sedanplatz:** Faust, Sedanstr. 9; Lang, Wehrstr. 61; Geych, Westendstr. 1; Rannau, Seerobenstr. 1.
- Sedanstraße:** Faust, Sedanstr. 9; Fischer, Walramstr. 31; Rannau, Sedanplatz.
- Seerobenstraße:** Klingelhöfer, Seerobenstr. 16; Klapper, Ede Drudenstr.; Rannau, Sedanplatz.
- Steingasse:** Petry, Steingasse 6; Graf, Steingasse 17.
- Stifflstraße:** Leuble, Ede Kellerstr.
- Taunusstraße:** Schmidt, Taunusstr. 47.
- Walmühlstraße:** Wenzel, Emserstr. 48.
- Walramstraße:** Fischer, gegenüber Sedanstr.; Rudolph, Ede Frankenstr.; Fuchs, Walramstr. 12; Knapp, Ede Wehrstr.; Weimer, Ede Bleichstr.
- Webergasse:** Fuchs, Ede Saalgasse; Raage (Filiale der Molkerei von Dr. Köster & Reimund), Webergasse 35.
- Wehlstraße:** Riffel, Körberstr. 27.
- Weissenburgstraße:** Faust, Sedanstr. 9.
- Wehrstraße:** Hanbach, Wehrstr. 22; Knapp, Ede Walramstr.; Lang, Wehrstr. 61; Hammed, Ede Helenestr.
- Westendstraße:** Geych, Westendstr. 1; Bird, Ede Roonsstr.; Wagner, Scharnhorststr. 7; Adermann, Ede Scharnhorststr.; Weht, Ede Eisenaustr.
- Wörthstraße:** Seub, Ede Rheinstr.; Schmidt, Ede Jahnstr.
- Yorkstraße:** Sommerer, Ede Roonsstr.; Jung, Ede Bismarck-Ring; Sommer Dwe., Scharnhorststr. 12.
- Zimmermannstraße:** Berghäuser, Ede Dogheimerstr.
- Ziebrich:** Heint. Scheurer, Armerstr. 7, 9.
- Zierstadt:** Carl Häuser, Rathhausstr. 2; Wilh. Weber, Feldstr. 8.
- Zohheim:** Friedrich Ott, Wiesb. Jenerstr. 1.
- Erbenheim:** Stahl, Ortsdiener, Koppenstr.
- Hambach:** Carl Schwalbach, Burgstr. 144.
- Sonnenberg:** Philippine Wiesenborn, Thalstr. 2.
- Schierstein:** Josef Meffer, Kolporteur.

Das Wiesbadener Tagblatt erscheint 2mal täglich in einer Morgen- u. Abend-Ausgabe. Bezugspreis 50 Pfg. monatl. 8 Freibeilagen. Samml. Ausgabestellen nehmen Bezugs-Bestellungen auf das Wiesbadener Tagblatt jederzeit entgegen.

Oscar Michaëlis,

Weinhandlung, Adolfsallee 17, Telefon 2130. 976

Specialität: Moselweine.



Wenn Sie ein Fahrrad oder einen Pneumatic-Reifen kaufen, verlangen Sie ausdrücklich

Continental PNEUMATIC.

Nicht der billigste aber der beste Reifen für Fahrrad und Automobil.

Continental Caoutchouc u. Guttap. Co., Hannover.

(Bzw. 340) F125

Kirchennot.

Die Überschrift ist groß genug, sagte mein Freund mir lächelnd auf die Schulter klopfend, wird aber doch wenig gelesen werden. Es giebt nichts was so wenig zeitgemäß ist heutzutage, wie die Kirchen. Manche rühmen sich sogar, daß sie ein Schauer erfährt, wenn sie nur den Namen hören. Wenn nicht von alters her in fast allen Gemeinden Kirchen ständen, würden sie kaum heute gebaut werden.

Ich weiß, daß es ein Waagnis ist, um Unterstützung für einen Kirchbau zu bitten, aber warum sollte ich es nicht wagen, da ich persönlich schon die wunderbaren Erfahrungen von der in der Menschheit waltenden Liebe gemacht habe und mein Vertrauen zu derselben niemals vergeblich gewesen ist? Ja, warum sollte ich es nicht wagen. In der Not mag man alles. Die großen Buchstaben der Überschrift sollen nur die Größe der Not andeuten, in welcher sich unsere evangelische Gemeinde hier in Sonnenberg mit ihrem armen kleinen Kirchlein befindet. Die Enge und Unheimlichkeit der Kirche ist jedermann sichtbar, aber ihre Unzulänglichkeit wird erschreckend fühlbar an den Festtagen und ganz besonders an unserem heutigen Konfirmationstage. Die Kirchgänger finden keinen Platz und müssen wieder umkehren, oder kommen in dieser Voraussicht garnicht.

Unsere Kirche wurde als Viehfrauenkapelle von dem Grafen Johann von Nassau (+1480) erbaut. Die Namen der die Kirche bedienenden Altaristen sind seit 1514 aufgeführt. 1609 wurde sie zur protestantischen Kirche als Pfarrkirche umgewandelt. In der Mitte desselben Jahrhunderts war sie aber so baufällig geworden, daß die Gemeinde Sonnenberg 60 Jahre lang die auf dem jetzigen Kirchhof in ihren Ruinen noch sichtbare Kreuzkirche an ihrem sonntäglichen Gottesdienst benutzen mußte. Erst am Anfang des 18. Jahrhunderts, also vor 200 Jahren, hat ein damaliger Wohlthäter Sonnenbergs, der nassauische Kammerdirektor Graf, die alte Pfarrkirche durch gründliche Reparatur und den nötigen Neubau wieder in einen brauchbaren Zustand versetzen lassen.

Das ist die jetzige Kirche von Sonnenberg, wie sie, kleinere Reparaturen mit eingerechnet, noch heute besteht. Damals wurde sie für etwa 20 Einwohner eingerichtet. Heute soll sie für nahezu 2500 evangelische Einwohner in Sonnenberg genügen. Das heißt denn doch dem Kirchlein Gewalt angetan.

Wir müssen bei der stets im Wachsen begriffenen Bevölkerung eine neue Kirche haben. Das ist eine laut schreiende Forderung, die nicht mehr zum Schweigen gebracht werden kann. Es giebt Augenblicke, in denen, wenn die Menschen schweigen, die Steine schreien.

Wie es geschehen soll, daß wir eine neue Kirche bekommen, weiß ich allerdings nicht. Wir haben uns einmal in weiser Voraussicht einen Bauplatz gesichert, dessen Kaufsumme wir noch zu decken haben. Aber nun kommt noch eine Summe von wenigstens 100.000 Mk. hinzu, welche die neue Kirche kosten würde. Denn in dem stark heranrückenden Sonnenberg kann ein geringer Bau nicht genügen. Es muß ein Bau sein, der für eine große Gemeinde ausreicht und zugleich dem prächtigen Tale eine neue Pflanze gemährt.

Woher kommen die 100.000 Mk.? Sonnenberg hat allerdings eine Anzahl wohlhabender Familien, aber nur 1/4 der Bevölkerung gehört der Arbeiterbevölkerung an, die sich um ihr täglich Brot mühen müssen und nur geringe Gaben zum Kirchbau geben können.

In der Not geht der arme Mann zum reichen Nachbar und klopft höflichsuchend an seine Türe. Sonnenberg kommt zu Wiesbaden und ruft: „Helft uns unsere Kirche bauen! Später, wenn Sonnenberg ganz zu Wiesbaden kommt, bekommt Ihr auch die Kirche mit und könnt stolz darauf sein, daß Ihr eine schöne neue Kirche mit erworbt, die zum großen Teil vielleicht Euer eigen Werk ist.“

1891 haben wir in unserem Kirchspiel den Grundstein zu der neuen Kirche in Rambach gelegt, zu deren Bau Frau von Macken 7000 Mk. baar schenkte und Frau von Knoop 18.000 Mk. zusammenbrachte. Die großen Wohlthäterinnen Wiesbadens sind tot und ebenso viele andere, die kleinere Gaben gaben, aber ich bin gewiß, daß deswegen die Wohlthätigkeit in Wiesbaden nicht gestorben ist. Aus der Gemeinde Sonnenberg müssen natürlich die größeren Opfer fliehen, aber wir möchten um keinen Preis Wiesbadens Wohlthätigkeit vermissen.

Große Gaben sind in freilich annehmbar, doch soll sich niemand durch die großen Summen schrecken lassen, selbst die Ehemänner der Wittwen und Waisen werden mit vielem Dank angenommen. Der dahinziehende starke Strom besteht aus nichts wie Wassertropfen und den Centner Honig hat das schwache Bienlein aus zahllosen Blüten gesammelt.

Es sind jetzt wieder die Sammlungen für den Gustav-Adolfverein im Gange. Ich bin ein großer Freund dieses Vereins. Aber wenn man für Kirchen in weiten Fernen sammelt, soll man eine Nachbargemeinde nicht vergessen, die mit der Not eines neuen Kirchbaues ringt.

Alle Gaben, groß oder klein, werde ich mit herzlichem Dank entgegennehmen. Gott lobne die fröhlichen Geber!

Sonnenberg, den 19. April 1903, am Konfirmationstage.

Schupp, Pfarrer.

Blasen- u. Nierenkranken

Ist dringendst zu empfehlen der Besuch des kgl. Mineralbades Brückenaau, sowie zur Trinkkur das

Wernarzer Wasser

Kgl. Bayr. Mineralbad Brückenaau Wernarzer Wasser ist von hervorrag. Heilwirkung bei harnsaurer Diathese, Bluth, Nieren-, Blasen-, Harn-, Blasenleiden, sowie all. übrigen Erkranz. der Harnorgane. Nach neuesten Erfahrungen ist es auch assessorisch als Nahrung zur Linderung pleuritischer Exsudate. Die Quelle ist seit Jahrhunderten medizinisch bekannt. Erhältlich in allen Apotheken u. Mineralwasserhdlg. Schatzm.

Haupt-Niederlage in Wiesbaden bei Herrn F. Wirth.

(Ma 2713) F115

Wildbad — Schlangenbad.

Eröffnung der Königl. Kurhäuser am 1. Mai.

H. Berges, Pächter. 1283

Garten-Restaurant Waldhorn,

Kloster Clarenthal,

350 Sitzplätze, dicht am Walde, 25 Min. v. d. Stadt, durch die Bahnstraße, auch von allen Seiten des Waldes zu erreichen. Vorzügliche Biere der Germania-Brauerei, naturreine selbstgezapfene Weine und Apfelswein, feis frische Milch und Dairmilch, Kaffee, Thee, Chocolate, frischen Kuchen.

J. Ostermeyer.

Café hinter der alten Colonnade wieder eröffnet.

Heute und morgen kommen in dem Geschäft von Guggenheim & Marx

- in Wiesbaden, Marktstr. 14, am Schloßplatz, folgende Parthie-Posten zu extra billigen Preisen in den Verkauf: Herren-Anzüge 12 Mk., Confirmanden-Anzüge 10 Mk., Knaben-Anzüge 2.50 Mk., Schwarze Woll-Blousen, Weiße Battist-Blousen, Farbige Blousen, Costüm-Röcke, schwarzer Alpaca, auch Futter, Mt. 3.—, Costüm-Röcke, weißer Nips-Bique, Mt. 3.—, Schürzen und Jupons in Raffin-Auswahl sehr billig. Ferner geben wir an diesen beiden Tagen bei einem Einkauf von 3 Mark 1 Meter vom besten 120 cm breiten Schürzenstoff gratis! Bei höheren Beträgen werden größere Gratis-Zugaben vertheilt. 1087 Guggenheim & Marx, Schloßplatz.

Einige zurückgesetzte Gummi-Damen-Regenmäntel zu sehr billigen Preisen empfohlen 1967 Baeumcher & Co., Ecke der Langgasse und Schützenhofstraße. Schwere eiserne Gartenschaukeln Mt. 25.— pro Stück. Sportplatz Wolfenbruch.

Trauerstoffe, Trauerkleider, Trauerröcke, Trauerblusen in allen Preislagen. J. Hertz, Langgasse 20. 88

Trauer-Costumes von Mk. 20.— an, Trauer-Blousen von Mk. 5.— an, Trauer-Röcke von Mk. 6.— an in allen Preislagen u. Größen. S. Hamburger, Damen-Confection, Langgasse 11. 781

Beerdigungs-Institut Gebr. Neugebauer, Telephon 411, 8 Mauritiusstraße 8. Großes Lager in allen Arten von Holz- und Metall-Särgen, sowie compl. Ausstattungen zu reell billigen Preisen. Transport mit unserem Leichenwagen. 782

Familien-Nachrichten

Innigen Dank allen Denen, welche so herzliche Theilnahme an dem Hinscheiden unserer innigstgeliebten, nun in Gott ruhenden Kindes genommen haben. Im Namen der tieftrauernden Angehörigen: Anton Zimmer und Frau, Elisabeth, geb. Glöckner.

Codes-Anzeige.

Dienstag, den 28. d., abends 9 Uhr, verchied unerwartet mein innigstgeliebter Gatte, unser unvergeßlicher Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,

Richard Wege, Bezirksfeldwebel in Homburg v. d. G.

Um stille Theilnahme bitten Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Lina Wege, geb. Hannappel, Familie Wege, Familie Stierstädter, Familie H. Pöhl.

Die Überführung der Leiche findet heute statt. Beerdigung: Samstag, den 2. Mai, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des alten Friedhofes aus.

# Fritz Lehmann,

Juwelier,

Etagengeschäft in Gold- und Silberwaaren, Uhren,

Langgasse 3, I. Etage.

Grosses Lager. — Billige Preise.

Kein Laden.

# Peter Kindshofen,

vormals F. Fischbach,

Fabrik von Regen- und Sonnenschirmen,

Langgasse 31.

Reparaturen. — Ueberziehen.

Telephon 672.

1218

Schutz-Mark.



## Gerolsteiner Sprudel

Tafelgetränk I. Ranges.

Prälagert auf allen beschickten Ausstellungen.

Von ärztlichen Autoritäten empfohlen als vorzügliches Mittel gegen Halsübel, Magen-, Blasen- und Nierenleiden.

General-Depôt: Peter Enders, Wiesbaden, Michelsberg 32. Tel. 195.

Adress: Gerolsteiner Sprudel, Köln a. Rh.

F 69

## Ein guter Sportwagen

Ist solide und praktisch konstruiert, hat elegante Form, saubere geschmackvolle Lackierung und mässigen Preis. Ich empfehle gute Sportwagen in circa 30 verschiedenen Ausführungen von 5,50 Mk. an bis zum elegantesten. Bei Bedarf bitte ich um gefällige Besichtigung meiner grossen Auswahl. 1180

**Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.**  
Grösstes Spielwarenlager am Platze.

# Räumungs-Ausverkauf.

Um mein grosses Lager zu reduciren, stelle ich einen Theil desselben, bestehend aus

## Corsetten, Jupons und Strümpfen

zu und unter Einkaufspreisen

zum Ausverkauf und bitte ich meine verehrliche Kundschaft, diese günstige Gelegenheit zu benützen, um wirklich gute Waare zu billigem Preise einzukaufen.

Die Preise habe aussergewöhnlich billig gestellt und findet der Verkauf nur gegen Baar statt. 1239

Webergasse 12. **Johanna Radhoff, Webergasse 12.**

Inh. Th. Hofmann.

## Herren-

- Zug-Stiefel
- Schnallen-Stiefel
- Schnür-Stiefel
- Knopf-Stiefel.



# Moderne Schuhwaren

in vorzüglicher Passform zu billigsten Preisen.

## Damen-

- Schnür-Stiefel
- Knopf-Stiefel
- Zug-Stiefel
- Knopf-Schuhe
- Schnür-Schuhe
- Spangen-Schuhe.



## Konfirmanden-Stiefel.

Schul-Stiefel für Knaben und Mädchen ausserordentlich solid und dauerhaft. Holzende Neuheiten in Kinder-Schuhen. Leichte bequeme Reise- u. Hausschuhe. Turnschuhe.

**Schuhwarenhaus Heinr. Dorn,**

Ecke Rhein- und Moritzstrasse.

952

**Carl Laubach & Co. Fernsprecher 2335.**



Fabrikation von wasserdichten Wagen- und Pferdebeden, Grinstülchern, Schürzen etc.

Grosses Lager in Maschinen-Treibriemen aller Art, für alle Betriebe, sowie alle techn. Fabrikbedarfs-Artikel. Eigene Sattlerei mit Reparatur-Werkstatt. Man verlange unsere illustrierte Preisliste. 1110

# Capot-Hüte,

sowie Theater- u. Gesellschafts-Coiffuren

für ältere Damen

empfehlen in grösster Auswahl

**A. Rheinländer,**

Ecke Rhein- und Wilhelmstrasse.

## Geschäfts-Empfehlung.

Hiermit mache ich die ergebene Mitteilung, daß ich eine

# Gastwirthschaft „Zum Engel“

errichtet habe. Durch Führung reiner Weine (eigenes Wachsthum) und guter Speisen werde ich bestrebt sein, mir das Vertrauen aller Gäste zu erwerben und zu erhalten.

In ansehnlichem Besuche freundlichst einladend, zeichne

Hochachtungsvoll

**Jacob Wagner, Weingutsbesitzer.**

Rauenthal, den 13. April 1903.

# Gummi-Betteinlagen,

garantirt wasserdicht,

für Wäscherinnen, Kranke und Kinder, 436

von Mk. 1.50 an per Meter.

**Windelhöschen,** bester Schutz gegen Erkältung, zur richtigen Säuglingspflege unentbehrlich. Aus feinstem Paragummistoff, doppelt gummirt, sehr haltbar, per Stück von Mk. 1.80 an.

Sämmtliche Artikel zur Kranken- und Wochenbettspflege.

**Chr. Tauber, Kirchgasse 6. Telephon 717.**



Feurig süsser Kraft-Rothwein.

**Santa Lucia**

## Blutarmen u. Kranken

ärztlich empfohlen. Flasche 1.60 u. 2.10 steht unter ständiger Kontrolle des Gerichts-Chemikers

**Dr. Bischoff,**

käuflich

Taunus-Apotheke



## Kaiser-Cognac

gesetzlich geschützt.

Von jeher war guter Cognac ein besonderes Stärkungsmittel für Kranke, Genesende und auch Gesunde! Wer aber jetzt eine besonders preiswürdige, nach Gutachten heidiger Chemiker vollständig fuselöfreie und sowohl in der Medicin wie auch als Genussmittel bestens zu empfehlende Marke haben will, der kaufe „Kaiser-Cognac“, gesetzlich geschützte preiswürdigste Marke.

Deutsche Kaiser-Cognac-Brennerei **Rouette & Cie., DÜSSELDORF.**

Kaiser-Cognac \*\* 1/1 Ltrfl. Mk. 8.—

1/2 „ „ 1.70

echt zu haben nur bei

**J. M. Roth Nachf.,**

Gr. Burgstrasse 4.

**Sanatorium Villa Hedwig.**

**Morphium — Alkohol.**

(5 Kranke.)

F 98

**Dr. Schlegel, Biebrich b. Wiesbaden.**

## Turn-Verein.

Sonntag, den 3. Mai:

### Frühjahrs-Turnfahrt

über den Altsstein, Bahn (Frischkrantz), Breithardt, Dammthal, Delmühle, Michelbacher Hütte, Michelbach (Mittagsrast), Hohenstein und per Bahn zurück.

Sammelort: Sedanplatz Morgens Punkt 6 Uhr. Freunde und Gönner der Turnfahre sind herzlich willkommen. Trommler-Corps vollständig. Niederbücher mitbringen. F 459

Der Vorstand.

Nur kurze Zeit ausgestellt im Kunstsalon Victor, Taunustr. 1, das grosse Originalgemälde von

# Böcklin

„Von Piraten in Brand gestecktes Schloss am Meer“ (1886). Eins der hervorragendsten Werke des Meisters. Ferner v. a. Werke ersten Ranges, Andr. u. Osw. Achenbach, Burger, Gehler, Grützer, Keller, Reutlingen, Mögler, Lenbach, Max, Oeder, Weinberger u. s. f.

Geöffnet 9 bis 7 Uhr.

Der beste Sautiswein ist Apotheker Hofer's „roth-goldener“

## Malaga-Trauben-Wein,

chemisch untersucht und von ärztlichen Autoritäten als helles Stärkungsmittel für Kinder, Frauen, Reconvallescenten, alte Leute etc. empfohlen, auch köstlicher Dessertwein. Preis per 1/1 Orig. Flasche Mk. 2.20, per 1/2 Flasche Mk. 1.20. Zu haben nur in Apotheken; in Wiesbaden: in **Dr. Lade's Hof-Apothek.** F 525